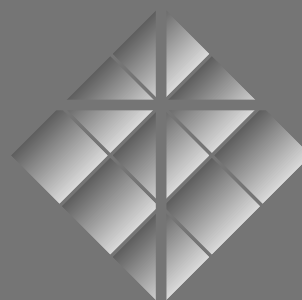


A 7187

akzente

für Theologie und Dienst

www.rgav.de



September/Oktober 2003

Inhalt

Wort des Vorsitzenden
Lutz Behrens

Wort – Gefühl – Erfahrung
Die Situation unserer Zeit in theologischer Sicht.
Prof. Dr. habil. Rainer Mayer

Das Hohelied der Liebe
Eine Auslegung von 1 Kor 13,1-7
Prof. Dr. Siegfried Zimmer

Gottes Sorge um den bedürftigen Menschen
Prof. Dr. Manfred Seitz

Einladung zur Hauptkonferenz der RGAV 2004

Am Büchertisch
Robert Lau

Aus der Geschäftsstelle
Karl-Heinz Schlittenhardt

Nummer

5

98. Jahrgang

akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“
biblisch-theologische Zweimonatsschrift
der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon: (priv.) 0 37 71-274-430
(Büro) 0 37 71-274-110
Fax: 0 37 71-274-100
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustraße 2, 17489 Greifswald
Telefon: 0 38 34-594-150
Fax: 0 38 34-594-175
0 38 34-594-199
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 EUR einschließlich Porto und Versand
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen
an die Geschäftsstelle in Greifswald.

Redaktionsgemeinschaft: Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf
Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf
Prediger Robert Lau, Bramkamp 39, 49076 Osnabrück
Dozent Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark
Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz
(Buchbesprechungen und Verlage)
Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg

Rückfragen erbitten wir an:
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Prof. Dr. Dr. habil. Rainer Mayer, Am Kaiserring 10, 68131 Mannheim
Prof. Dr. Siegfried Zimmer, Hohenheimer Str. 43, 71686 Remseck-Aldingen
Prof. Dr. Manfred Seitz, Erlangen
Robert Lau (Anschrift wie oben)
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

das 100. Jubiläum unserer Vereinigung wirft seine Schatten voraus. Vorstand, Beirat und Redaktion sind kräftig am Arbeiten.

Feiern wollen wir den Anlass im Rahmen der 100. Hauptkonferenz auf dem Schönblick. Damit Sie schon rechtzeitig planen können, finden Sie in dieser Ausgabe bereits das Programm für die 100. Hauptkonferenz.

Wenn Sie nicht zur gesamten Hauptkonferenz kommen können, wäre die Teilnahme am Empfang im weißen Saal des Stuttgarter Schlosses eine Alternative. Der zeitliche Rahmen ist dem Programm zu entnehmen. Wir haben Prof. Dr. Eckstein eingeladen und erhoffen uns wertvolle Impulse für unsere „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge“. Außerdem haben wir ein ansprechendes Programm zusammengestellt. Zu diesem Festakt laden wir nicht nur die Mitglieder ein. Wir wollen alle Hauptamtlichen ansprechen. Besonders solche, die mit Bahn und Auto aus der näheren Umgebung nach Stuttgart anreisen können. Es ist eine Chance, uns als Dienstgemeinschaft mit Zukunft zu präsentieren. Um der Verbundenheit willen haben wir zusätzlich alle Vorstandsmitglieder der Werke eingeladen, die mit uns zum Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband gehören.

Würdigen werden wir das Jubiläum nicht mit einer Festschrift. Vielmehr greifen wir in

den Akzenten des nächsten Jahres auf, was uns bewegt, bewegt hat und bewegen wird. Ein besonderer thematischer Schwerpunkt werden dabei die einzelnen Gesichtspunkte unseres neuen Namens sein: Dienst, Gemeinschaft, Verkündigung und Seelsorge.



Auch äußerlich gibt es eine Veränderung. Wir stellen die Erscheinungsweise der Akzente auf vier Ausgaben im Jahr um. Der Umfang wird jeweils um 16 Seiten erhöht, so dass wir pro Jahr das gleiche Volumen behalten. Anlass ist die neue Aufgabenverteilung in der Redaktion nach dem Ausscheiden von Pfarrer i.R. Siegfried Kunze. Da alle Mitglieder ehrenamtlich tätig sind, erschien es uns sinnvoll, die Redaktionsarbeit auf vier Ausgaben zu beschränken. Nebenbei sparen wir bei der Produktion und dem Versand Kosten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie selbst nach Schwäbisch Gmünd oder Stuttgart kommen und noch viele andere einladen. Es ist auch für die Arbeit vor Ort die Chance, Kollegen und Kolleginnen mitzubringen, die bis jetzt noch nicht Mitglied unserer Dienstgemeinschaft sind.

Mit den besten Segenswünschen verbleibe ich als Ihr

Lutz Behrens

Wort – Gefühl – Erfahrung

Die Situation unserer Zeit in theologischer Sicht

Prof. Dr. Rainer Mayer

1. Die Theologie der Gegenwart auf der Suche nach Erfahrung

Mit der Wende der 60er Jahre, zur Zeit der Studentenrevolte, der Umstrukturierung der Hochschulen und des emanzipatorischen Aufbruchs der Gesellschaft, begann auch in großem Umfang die Abwendung von der bis dahin für die neuere Theologiegeschichte weitgehend maßgebenden Dialektischen Theologie. Es wurde wieder nach Erfahrung gefragt und gegen die „bloße Wort-Theologie“ mit der von ihr geförderten Verkopfung, Theoretisierung und Abstrahierung polemisiert. Taten statt Worte wurden gefordert. Das geschah aber in der Weise, dass man in Psychologisierung einerseits und Politisierung andererseits auswich. Damit erschloss man in der Tat neue Erfahrungsfelder, aber man verlor die theologische Mitte, das Wort Gottes. So blieb auch diese Erfahrung bruchstückhaft. Das Wort Gottes geht in Erfahrung ein, man kann es aber nicht aus der Erfahrung herauslesen. Es ist falsch, etwa zu sagen: „Die Erfahrung der Gemeinschaft ist die Erfahrung des Heiligen Geistes.“ Gemeinschaftserfahrung gibt es doch auch in sehr ungeistlichen Zusammenhängen! Vielmehr kommt es darauf an, dass durch die Gemeinschaft im Heiligen Geist menschliche Gemeinschaft erschlossen, erneuert und intensiviert wird. Die bloße Erfahrung in

sich selbst ist jedoch immer mehrdeutig. Von der Dialektischen Theologie ist also der Ansatz beim Wort Gottes, nicht bei der Erfahrung, zu übernehmen. Über die Dialektische Theologie hinaus muss darauf gedrungen werden, dass das Wort Gottes erfahrbar, dass es leiblich wird.

2. Erfahrbarkeit des Wortes in der Seelsorge

Bezüglich des Wortes Gottes ist zu betonen: **Wort Gottes ist mehr als das Verbale.** Es ist Schöpfungswort. Das Schöpfungswort freilich erscheint zunächst als gesprochenes Wort. Es ist das Schöpfungswort, das Christen als Jesu Jünger in seinem Namen auch heute aussprechen können und sollen:

„Dir sind deine Sünden vergeben.“
Durch dieses Wort entsteht neues Leben. Dies Wort ist die Revolution auf der Welt. Es übersteigt das Verbale weit; es ist dynamis (Röm 1,16), es hat Kraftwirkungen und Ausstrahlungen bis in das Leibliche, ja auch in das Politisch-Gesellschaftliche.

Und an dieser Stelle liegt die Erfahrbarkeit des Wortes Gottes heute!

In diesem Sinne gibt es heute wieder Aufbrüche in der Kirche, Erneuerungen evangelischer Spiritualität (vgl. die Schrift „Evangelische Spiritualität“, hg. von der Kirchenkanzlei der EKD). Diese reichen von christlichen Gruppen und Hauskreisen, in denen Seelsorge praktiziert wird, bis hin zur „Geistlichen Gemeindeerneuerung“ (wobei man

bei der Auseinandersetzung mit dieser nicht Stilfragen mit Sachfragen verwechseln sollte). Dass körperliche Heilung durch das Wort Gottes erfahren wird, ist heute keine Seltenheit mehr, darum einiges zur Praxis der Seelsorge.

3. Hinweise zur Praxis der Seelsorge

a) Binden und Lösen (die Einzelbeichte)

Man kann drei Beichtformen unterscheiden: die allgemeine Beichte im Gottesdienst, die Herzensbeichte und die Einzelbeichte (bzw. „Privatbeichte“) unter vier Augen. Diese drei Beichtformen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern sie ergänzen sich gegenseitig.

In der Herzensbeichte wendet sich der Einzelne direkt an Gott und bittet um Vergebung. Sie betont das direkte Verhältnis Gott-Mensch. In der gemeinsamen Beichte bekennt die ganze Gemeinde ihre Sündhaftigkeit. Sie ist Ausdruck dafür, dass die Gemeinde nicht als Versammlung der Selbstgerechten, sondern als Gemeinschaft der begnadigten Sünder vor Gott steht. In der Einzelbeichte spricht ein Christ dem anderen die Vergebung der Sünden für bestimmte, beim Namen genannte Sünden zu. Sie ist Ausdruck der Beziehung Gott-Mensch-Mitmensch und dafür, dass „der Christus im Bruder stärker ist als in mir“ (Luther). Sünde und Gnade haben eine soziale Dimension, betreffen also nicht nur das Verhältnis des Einzelnen zu Gott, sondern ge-

hören in den Zusammenhang Gott-Mensch-Mitmensch. Der besondere Vorteil der Einzelbeichte ist außerdem ihre Konkretion: Konkrete Sünden werden genannt, Vergebung wird konkret zugesprochen.

Die Herzensbeichte ist unter Christen bekannt, die allgemeine Beichte wird im Gottesdienst praktiziert. Darum soll hier nicht weiter über diese beiden Beichtformen gesprochen werden. Die Einzelbeichte hingegen wird in der evangelischen Kirche fast nicht praktiziert. Es herrscht vielfach die irige Meinung, Luther habe sie abgeschafft. Er hat jedoch nur der Ohrenbeichte ihren Zwangs- und Monopolcharakter nehmen wollen. Im Großen Katechismus hält Luther an der Beichte fest. In der Augsburgischen Konfession (verfasst von Philipp Melancthon) heißt es ausdrücklich (Art. XI):

„Von der Beichte wird also gelehrt, dass man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beichte nicht not ist, alle Missetaten und Sünden zu erzählen, dieweil solches nicht möglich ist, Ps 19,13: ‚Wer kennt die Missetat?‘“

Auf dem Frankfurter Kirchentag 1956 wurde die Beichte für die deutsche evangelische Kirche nach dem Kriege neu entdeckt, obwohl sie nie ganz ausgestorben war. In der Reformationszeit war sie noch gepflegt worden, in der Orthodoxie erstarrte sie zum Katechismusverhör, in der Aufklärung wurde sie aus rationalistischen Gründen, im Pietismus wegen ihres Missbrauchs abgeschafft. Seither ist die Einzelbeichte nie mehr Allgemeingut der glaubenden Gemeinde geworden. Sie blieb Sondergut für

Evangelisationen, für Erweckungsbewegungen und kleine Lebensgemeinschaften. Der großen Zahl der Glaubenden blieb sie fremd, den Nichtglaubenden wurde sie nicht mehr angeboten.

Heutzutage scheint sich in der evangelischen Kirche wieder eine Bewegung hin zur Einzelbeichte zu ergeben. Aber: „Man hat den Eindruck, dass sie sich immer noch mehr im theologischen Gespräch abspielt als im Leben der Pfarrer und Gemeindeglieder. Man erinnert sich, dass ‚in besonderen Fällen‘ auch beim evangelischen Pfarrer gebeichtet werden kann, denkt dabei aber mindestens an ein Verbrechen“ (M. Seitz, 1978, 194). Der Grund liegt wohl darin, dass die Beichte immer noch gesetzlich missverstanden wird. Es ist mehr vom Bußzwang als von der Freude an der Umkehr zu spüren.

Wie vollzieht sich die Einzelbeichte im äußerlichen Ablauf? Sie ist in ein seelsorgerliches Gespräch eingebettet. Darin kann manches richtig gestellt und ergänzt werden. Es gibt ja falsche Schuldgefühle, ebenso wie es Versuche gibt, das Ausmaß und wahre Motiv der Sünde zu verbergen. Oft ist es gut, die betreffende Situation noch einmal zu klären. Das seelsorgerliche Gespräch kann dazu hilfreich sein.

Man beginnt mit einem Gebet, dann reden Seelsorger und Beichtender miteinander, wobei die Sünde klar beim Namen genannt werden soll.

Im folgenden Gebet spricht der Beichtende noch einmal vor Gott aus, dass er die genannten Sünden bereut und um Gottes Vergebung bittet, damit klar wird, dass bei der

Vergebung Gott selbst und nicht der Beicht Hörer der eigentlich Handelnde ist.

Schließlich gehört die Lebenshingabe ins Beichtgebet, zumindest bei einer ersten Generalbeichte, etwa in der Form: „Ich übergebe dir, Herr Jesus Christus, jetzt mein ganzes Leben.“ Diese Hingabe ist der eigentliche Zielpunkt der Einzelbeichte, denn Gott will nicht speziell die menschlichen Sünden, er will den Menschen selber haben.

Daraufhin spricht der Seelsorger die Vergebung zu, indem er etwa sagt: „Im Auftrag Jesu Christi sage ich dir: Diese deine Sünden sind dir vergeben! Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht dich frei von deiner Sünde, und in Zeit und Ewigkeit wird dich niemand mehr verklagen dürfen.“ Ein Segenswort schließt ab. Deutlich ist, dass die Einzelbeichte ohne liturgische Form ablaufen kann, durch die heute viele Menschen abgeschreckt werden und die eine unechte Atmosphäre erzeugen kann.

Theologisch gesehen ist die Absolution das Hauptstück der Beichte. Durch das klare Sündenbekenntnis und die Absolution unterscheidet sich Beichte von einem allgemeinen seelsorgerlichen Gespräch.

Es ist wichtig, dass es da keine Verwechslungen gibt. Denn auch im säkularen Raum kommt es vor, dass sich zwei „wieder mal tüchtig aussprechen“. Manchmal wird eine solche Aussprache sogar „Beichte“ ge-

nannt, obwohl Gott dabei gar nicht ins Spiel kommt, erst recht nicht Gottes neuschaffendes Wort der Vergebung. Es ist ein Geschehen ausschließlich auf der Ebene von Mensch zu Mensch. Durch die Beichte wird Sündenvergebung konkret erfahren. Viele Menschen bezeugen, dass an dieser Stelle für sie der Durchbruch zu einem bewussten, entschiedenen, frohen Christsein erfolgte.

Hans Asmussen sagt: „Die Einzelbeichte ist am ehesten geeignet, der Ort zu sein, wo in der Seelsorge wirklich Seelsorge geschieht“ (H. Asmussen, 1937, 226). Der Beichtende steht bei dem gesamten Geschehen auf derselben Stufe wie der Beichtende, nämlich als Sünder vor Gott. Aber im Moment der Absolution ist er Gottes Werkzeug, Gottes Mund. Die Einzelbeichte ist deshalb so dringend zu empfehlen, weil es Erfahrung ist, dass viele Christen trotz allgemeiner Beichte und Herzensbeichte innerlich dennoch nicht froh und der Vergebung gewiss werden, ja, dass sie von der Herrschaft der Sünde nicht loskommen. Das gilt besonders für folgende Sünden:

- bei festgefahrener Groll gegen Menschen
 - Misstrauen und Missgunst gegen Gott
 - alles, was mit Zauberei, Wahrsagen, Kartenlegen, Pendeln, Besprechen usw. zu tun hat
 - Süchte und geschlechtliche Unordnung
- Nach Dietrich Bonhoeffer geschieht in der Beichte:
- der Durchbruch zum Kreuz
(Sinn und Bedeutung des Kreuzes Jesu wird persönlich gegenwärtig)
 - der Durchbruch zum neuen Leben
(Sieg über die Sünde)

- der Durchbruch zur Gewissheit (der Zirkel der Selbsttäuschung wird durchbrochen)
(D. Bonhoeffer, 1964, 98-100)

Ist Beichte somit für den Einzelnen sehr wichtig, so ist sie für die Kirche notwendig. M. Fischer sagte in einem Vortrag: „Eine Kirche, die nicht Beichte hört, weiß auch nicht konkret zu predigen. Sie hat nicht lieb. Wo es nicht Beichte gibt, gibt es auch keine fruchtbare Arbeit an der Erkenntnis des Gebotes Gottes für uns. Wo es nicht Beichte gibt, gibt es christliche Weltanschauung, aber keine Kirche. Wir haben keine Erlaubnis, in dieser Sünde zu bleiben“ (zitiert nach H. Dietzfelbinger, 1980, 157). D. Bonhoeffer schreibt in seiner „Ethik“: „Der evangelischen Ethik ging die Konkretheit verloren, als der Pfarrer nicht mehr dauernd vor die Frage der Verantwortlichkeit des Beichtstuhls sich gestellt sah. Unter falscher Berufung auf die christliche Freiheit entzog er sich der konkreten Verkündigung des göttlichen Gebotes. So wird erst mit der Wiederentdeckung des göttlichen Amtes der Beichte die evangelische Kirche zu einer konkreten Ethik zurückfinden, die sie in der Reformationszeit besaß“ (D. Bonhoeffer, 1963, 309f). – Beichte ist also notwendig, damit die Kirche Kirche werde und bleibe. Beichte ist schließlich notwendig für die Welt. Dazu sagt H. Dietzfelbinger: „Vergeben, diese Mühe des Wegnehmens von Schmutz und Schuld zwischen Gott und Menschen und zwischen den Menschen, ist vergleichbar der lebensnotwendigen Schmutzarbeit der Müllabfuhr in den Städten. Schlimm für eine Gesellschaft, wenn das nicht geschieht; sie erstickt in ihrem eigenen

Abfall und giftigen Gestank. Schlimm für eine Gesellschaft, wenn unter Christen das Vergeben der Sünden unterlassen oder in seiner Bedeutung nicht mehr gesehen wird. Dann müssen sich ja Berge von Schuld auf-türmen, die den Blick auf den Nächsten, ja den Blick auf Gott selber verstellen“ (H. Dietzfelbinger, 1980, 156).

Das alles bedeutet Vergebung. Prüfen wir, ob nicht hier, ganz im Zentrum der Rechtfertigung, unser Defizit an Erfahrung mit dem Worte Gottes beginnt. Rechtfertigung ist ja, wie gezeigt, nicht nur ein innerliches Geschehen; sie betrifft den Einzelnen, die Kirche und die Welt. Wie sollten wir denn Erfahrungen mit dem Worte Gottes in der Welt sammeln können, wenn wir Erfahrung im Zusammenhang der Rechtfertigung nicht kennen?

b) Befreien und Heilen (innere und äußere Heilung; Lösen von Bindungen)

Heil bedeutet Heilung und Frieden. Im Hebräischen, Griechischen und anderen indoeuropäischen Sprachen heißt „Heil“ soviel wie Integrität, Vollkommenheit, Authentizität, Fülle, Ganzheit, realisierte Gesamtheit. Der ins Heil Aufgenommene ist erlöst von allen entfremdenden Elementen und ist wirklich ganz er selbst. Ähnlich bedeutet Frieden (hebr.: shalom) Wohlsein, Ganzheit, die Kraft, der zu sein, der man ist. Und was für den Einzelnen gilt, das gilt für die Gemeinschaft, ja für die ganze Welt – so sahen es die Propheten. Heilung wird biblisch in Verbindung gebracht mit Gerechtigkeit (Jes 58,8), der richtigen Beziehung zu Gott und

zum Mitmenschen. Heilung und Heil hängen also aufs Engste zusammen.

Jesus sagt von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Anders ausgedrückt: Weil das Erlösungswerk durch Jesus Christus vollbracht ist, gibt es Leben - weil die Sünde existiert, gibt es den Tod. Somit können Krankheit und Tod ihre Wurzel nicht in Gott haben. Deshalb sieht es Jesus als seinen Auftrag an, „das Evangelium vom Reich zu verkündigen und alle Krankheiten und Leiden zu heilen“ (Mt 9,35). Es wäre aber ein Missverständnis zu meinen, dass es im christlichen Bereich keine Krankheit mehr geben dürfe. So lange die Erde steht, wird es Sünde und Krankheit geben. Beide sind auch nicht direkt und nicht in jedem Fall auf persönliche Schuld zurückzuführen, sondern sie sind bewirkt durch die Macht des Teufels als des Widersachers. Richtig ist es aber demnach, den Kampf gegen Sünde und Krankheit im Namen Gottes aufzunehmen.

Die Welt tut das Ihre auf ihre Weise durch Moralgesetze und Medizin. Warum haben Christen ihren speziellen Auftrag auf diesem Gebiet vergessen? Bei Jakobus 5,13-15 heißt es: „Ist einer von euch bedrückt? Dann soll er beten. Ist einer fröhlich, dann soll er ein Loblied singen. Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen über ihm beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben.“ – Auch hier begegnen wir dem engen Zusammenhang von Sünde und

Krankheit. Das seelsorgerliche Befreien und Heilen widerspricht nicht dem ärztlichen Handeln, es ergänzt es aber auch nicht nur additiv, sondern bringt eine weitere Dimension ins Spiel, die von der Schulmedizin ausgespart bleibt. Der Mensch als Ganzheit kommt in den Blick, als Einheit von Leib, Seele und Geist.

Krankheiten können entsprechend drei Ursachenzentren haben, auf leiblichem Gebiet, auf seelischem und auf geistig-geistlichem.

Leibliches Zentrum: Die Krankheit ist durch organische Störungen bedingt.

Seelisches Zentrum: Psychische Störungen sind die Ursache der Krankheit, z. B. falsche Prägungen in der Kindheit, die sich bis hin zu Neurosen auswirken.

Geistig-geistliches Zentrum: Die Krankheit hängt mit der Sinnkrise im Leben eines Menschen zusammen. Diese Verbindung wird am deutlichsten bei Süchten wie Alkoholismus und Drogenabhängigkeit. Süchtige Menschen sind geistig-geistlich gebunden und werden schließlich körperlich krank. Selbstverständlich hängen Geist, Seele und Leib des Menschen aufs Engste zusammen. Andererseits kann man durchaus manchmal feststellen, ob eine Krankheit ihre erste Ursache auf geistigem, seelischem oder leiblichem Gebiet hat.

Schließlich ist es für die Seelsorge wichtig, nicht nur von Krankheiten zu reden, sondern von allen Beschwerden und Hindernissen, die noch weit vor einer manifesten Krankheit liegen. Wer hätte nicht irgendwelche

körperlichen Empfindlichkeiten, kleine „Neurosen“ und geistige Fixierungen; z. B. unangenehme Gefühle bei bestimmten, stets wiederkehrenden Gedanken, Vorstellungsbildungen oder Gesprächsthemen, bei denen er sich automatisch ärgert oder in Wut kommt?

Was kann die Seelsorge hier ausrichten?

Ist ein Mensch leiblich krank, so gehört zur Seelsorge, für seine medizinische Pflege Sorge zu tragen und ihn zu besuchen. Hier ragt die Seelsorge in das Gebiet der bei uns in der Regel institutionell recht gut ausgestatteten kirchlichen Diakonie hinein. Die Diakonie aber beginnt schlicht beim Besuchen eines Kranken. Schon hier wird viel vernachlässigt (Mt 25,4).

Direkte Bedeutung hat die Seelsorge bei seelischen Beschwerden. Allein dadurch, dass ein Mensch sich einmal aussprechen kann und dass einer da ist, der sich Zeit nimmt und in Ruhe zuhört, wird manche Beschwerde wesentlich erleichtert.

Zentrale Bedeutung hat die Seelsorge bei geistig-geistlichen Ursachen von Krankheiten, bei Bindungen und Süchten. Nur in ganz seltenen Fällen wird z. B. ein Drogenabhängiger wieder frei. Findet er hingegen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus, dann wird er zwar nicht ohne Kämpfe, aber schließlich doch geheilt. Man kann allerdings mit dieser Wahrheit nicht umgehen wie mit mathematischen Formeln und naturwissenschaftlichen Kausalitäten. Der Heilige Geist bleibt unverfügbar. Wir sprechen aber aus der Erfahrung. Auch können körperliche Dispositionen zurückbleiben. Ein Alkoholiker z. B. darf nie mehr Alkohol zu sich neh-

men, weil er sonst sofort in seine Abhängigkeit zurückfallen kann. Auf jeden Fall kann er aber „trocken“ bleiben!

Wie vollzieht sich die befreiende und heilende Seelsorge praktisch?

Über das erste Gebiet, die körperliche Heilung und die Diakonie, braucht hier nicht ausführlich gesprochen zu werden. Aber selbst auf diesem Gebiet wird viel vernachlässigt. Auf das Besuchen der Kranken wurde bereits hingewiesen. Außerdem: Was schadet es, mit dem Kranken zu beten, eventuell auch in der richtigen inneren Haltung um Heilung zu beten, ihm die Hände aufzulegen und ihn zu segnen? Schon dabei gibt es manche Überraschungen, Fälle unerwarteter Genesung.

In der Regel haben wir es in der Seelsorge mit seelischen Belastungen zu tun. Was kann hier praktisch geschehen? In einem seelsorgerlichen Gespräch unter vier Augen sollen, so weit als möglich, die Situationen z. B. aus der frühen Kindheit geschildert werden, die als unangenehm und belastend empfunden werden. Insbesondere soll der, der die Seelsorge sucht, auch beschreiben, in welcher Weise die belastenden Ereignisse ihn gegenwärtig bedrücken und behindern. Der Seelsorger geht dann mit dem anderen im Gespräch nochmals die Situationen durch, sagt ihm, dass Jesus Christus mit seiner heilenden Macht und Kraft auch damals gegenwärtig war und heute anwesend ist. Er lässt sein Gegenüber dies im Gebet wiederholen, legt ihm die Hände auf und spricht ihn im Auftrag Jesu Christi von der belastenden Erinnerung frei. Er schließt mit

einem Segenswort. So führt die Heilung der Vergangenheit durch Seelsorge zur seelischen Gesundung und einem freien Leben in der Gegenwart. In vielen Fällen wird ein seelsorgerliches Gespräch zur Heilung der psychischen Belastungen aus der Vergangenheit nicht ausreichen. Bei seelischen Belastungen, begründet in gegenwärtigen Schwierigkeiten, bleibt ohnehin der ständige seelsorgerliche Kontakt nötig. Aber die Tragkraft wird wachsen, und von den Belastungen der Vergangenheit kann ein Mensch ganz frei werden.

Haben wir es mit geistig-geistlichen Ursachen von Belastungen zu tun, mit falschen Lebenshaltungen, Süchten, okkulten Praktiken, so ist der Seelsorger zum Kampf herausgefordert. Hier sind wir mit den widergöttlichen Mächten direkt konfrontiert. Hier gilt: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen ergreift die Waffenrüstung Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten könnt“ (Eph 6,12f). Wer z. B. mit einem süchtigen Menschen zu tun hatte, wer mit um seine Befreiung gekämpft hat, wird bestätigen, dass er in diesem Kampf mit überpersönlichen Mächten konfrontiert war. Bei einem Abhängigen kann man eine Veränderung der Persönlichkeitsstruktur beobachten; sein Ich ist nicht mehr frei, sondern von einem fremden Ich beherrscht. Hier einige praktische Hinweise für den seelsorgerlichen Vollzug:

Einer, der eine falsche geistige Bindung und Lebensausrichtung hat, z. B. all sein Streben auf das Geld richtet, soll diese Lebensausrichtung als Sünde bekennen und sich davon lossagen. Der Seelsorger wird ihn unter Handauflegung davon freisprechen. Natürlich gehört der ernste Wille dazu, sein Leben zu ändern. In der Regel fehlt aber selbst bei ernsthaftem Willen zu einer Änderung die Kraft dazu. In der Seelsorge wird diese Kraft geschenkt.

Jemand, der von einer suchtvähnlichen Bindung gefangen gehalten wird, soll diese Sucht als Sünde bekennen und sich davon lossagen. (Selbstverständlich kann dies in vielen Fällen erst Ergebnis einer längeren seelsorgerlichen Begleitung und einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit – siehe oben – sein.) In gleicher Weise, wie eben gesagt, wird der Seelsorger ihn unter Handauflegung davon freisprechen. Auch in diesem Fall gehört der Wille des Betroffenen dazu, von der Sucht zu lassen. Der Alkoholiker z. B. muss bereit sein, alle Flaschen entsprechenden Inhalts aus seiner Umgebung zu entfernen. Mit dem Kasten Bier im Keller kommt man nicht vom Alkoholismus los! Gerade bei suchthafter Bindungen kann es hin und wieder zu Rückfällen kommen.

Entscheidend ist es, sich durch diese Rückfälle nicht entmutigen zu lassen, ehrlich diese Niederlage einzugestehen und sich erneut in der Seelsorge befreien zu lassen. Die Abstände zwischen den Rückfällen werden immer größer werden, bis Letztere schließlich ganz aufhören.

Schwerwiegend, manchmal auch schwer zu erkennen, sind Bindungen, die durch Zauberei, Okkultismus und Spiritismus entstanden sind. In ähnlicher Weise gibt es Bindungen an Ideologien, Weltanschauungen (z. B. Nationalsozialismus, Marxismus) und heidnische Religionen (z. B. Transzendente Meditation). Selbst wer „nur zum Spaß“ okkulte Praktiken betrieben hat, ist, oft unbewusst, mit Bindungen daran verhaftet.

In der Seelsorge soll diese Ausrichtung auf widergöttliche Mächte und Kräfte als Sünde bekannt werden. Dann soll eine klare Lossage des Betroffenen folgen (nicht nur allgemein: „Ich möchte frei werden“), etwa mit folgenden Worten: „Ich entsage dem Teufel, allem seinem Wesen und allen seinen Werken und übergebe mich dir, Herr Jesus Christus, zum Leben und zum Dienst für Zeit und Ewigkeit.“ Nach einer solchen Absage wird der Seelsorger den, der dies bekannt hat, im Auftrag Jesu Christi freisprechen. Wir erkennen, dass hiermit eine Lebensentscheidung verbunden ist, aber billiger geht es nicht! In schwierigen Fällen okkulten Bindung soll der Seelsorger mit Einverständnis dessen, der frei werden will (denn Seelsorge steht ja unter der Schweigepflicht), einen zweiten Seelsorger zu Hilfe bitten.

Die Seelsorge ist ein Kampffeld.

Indem Jesus die Jünger mit seiner Vollmacht für diesen Kampf ausstattet, gibt er ihnen Recht und Pflicht, zum Bau der Gemeinde beizutragen. Schlimm ist es, wenn Christen diesen Auftrag nicht wahrnehmen und versäumen, schlimm auch, wenn sie ihn in Selbstherrlichkeit ausführen. Wie dieser Auftrag richtig ausgeführt wird, ist in

Lukas 10,17-20 beschrieben: „Die Siebzig aber kehrten mit Freuden zurück und sagten: Herr, auch die Dämonen sind uns untertan kraft deines Namens. Da sprach er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, ich habe euch die Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und Macht über alle Gewalt des Feindes; und er wird euch keinen Schaden zufügen. Doch nicht darüber freuet euch, dass die Geister euch untertan sind; freuet euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln aufgeschrieben sind.“

c) *Ausrüsten und senden*
(*Entfaltung der Charismen, Segnen*)

Der Hauptmangel der Gemeinde und des christlichen Lebens besteht nicht darin, dass so wenig Möglichkeiten für ein überzeugendes, erfülltes Leben vorhanden sind, sondern darin, dass so wenig von den vorhandenen Möglichkeiten Gebrauch gemacht wird.

Ein Spruch und Kanon der Gruppenbewegung lautet: „Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben; ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben.“

Die Paränesen (Ermahnungen) des Neuen Testaments fordern auf: „Verwirklicht, was ihr schon seid!“ Es geht darum, die Möglichkeiten und Gaben des Glaubens einzusetzen und anzuwenden, sie nicht brachliegen zu lassen – und zwar weder in der Gemeinde noch in der Welt. Hiermit wird vollends deutlich, dass Seelsorge sich nicht bloß auf die Innerlichkeit bezieht, sondern

den ganzen Menschen meint und auch den äußeren Lebenszusammenhang einbezieht. In diesem Sinne ist das neutestamentliche Wort „Charisma“ zu verstehen. Mit „Charisma“ ist eine natürliche Gabe gemeint, die in den Dienst Gottes und den Dienst am Nächsten gestellt wird. Zu den charismatischen Gaben gehören nach dem Neuen Testament sowohl besondere Gaben des Einzelnen wie z. B. Weisheit, Erkenntnis, Glaube, Heilung, Prophetie (1 Kor 12) als auch die sogenannten Ämter der Gemeinde, Apostel, Evangelisten, Hirten, Lehrer (Eph 4,11), Diakone (1 Kor 12) und schließlich Lebenssituationen, die besondere Gestaltung aus dem Glauben heraus erfordern und ermöglichen, z. B. Ehe und Ehelosigkeit (1 Kor 7,7). Diese Gaben sind Geschenke Gottes, die bewusst eingesetzt und nicht ungenutzt bleiben sollten. Eine Hilfe dazu ist das Segnen und der Segen. In 2 Tim 1,6 heißt es zu Timotheus in Bezug auf dessen Amt der Gemeindeleitung: „Aus diesem Grunde erinnere ich dich daran, die Gnadengabe Gottes anzufachen, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist.“ – In diesem Satz ist alles zusammengefasst: Timotheus hat eine besondere Gabe empfangen, sie wurde segnend vermittelt unter Handauflegung. Diese Gabe kann brach liegen bleiben, sie soll aber angefacht und eingesetzt werden. Wie man bei der Einführung in ein Amt gesegnet wird, so kann man auch im Zusammenhang mit allen anderen Gaben und Aufgaben den Segen unter Handauflegung empfangen.

Der Pfarrer spricht am Schluss eines jeden Gottesdienstes den priesterlichen, so-

nannten aaronitischen Segen (4 Mo 6,24 bis 26): „Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.“ - Mit „Angesicht“ ist die dem Menschen zugewandte Seite des Wesens Gottes gemeint. Inhaltlich bewirkt der Segen Bewahrung, Gnade, Heil. Mit dem Segen ist die Verheißung Gottes verknüpft (V. 27): „Wenn die Priester so meinen Namen auf die Israeliten legen, will ich selbst mein Volk segnen.“ Wie wir nun meinen, dass die allgemeine Beichte durch die Privatbeichte ergänzt werden sollte, so meinen wir auch, dass der Gemeindeg Segen durch den persönlichen Segen ergänzt werden sollte. Der Segen, der ja im Alten Testament eine hervorragende Bedeutung hat, gehörte nach dem Alten Testament nicht hauptsächlich in den Zusammenhang des Gottesdienstes, sondern in den Familienverband, die Sippe. Besonders an den Wendepunkten des Lebens wurde ein Segen erteilt: Bei Geburt (vgl. Lk 2,34), Hochzeit (1 Mo 24,60) und Tod (1 Mo 48,1ff; 49,28ff). Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Erbseggen, mit dem das Familienoberhaupt in der Regel den Erstgeborenen segnete und so die Kette der Wohltaten Gottes an diesem Geschlecht weitervermittelte. Für den persönlichen Segen gibt es keine feste Formel; hier kann ganz nach Situation auf eine besondere Aufgabe hingewiesen und um Kraft und Weisheit gebeten werden; es kann der Gesegnete unter den besonderen Schutz Gottes gestellt werden; es kann ein prophetisches Wort mit dem Segen ver-

knüpft sein. Nach der Auffassung des Alten Testaments wirkt der Segen unbedingt und unwiderruflich; er ist auf Dauer ausgerichtet und kann weder zurückgenommen noch unwirksam gemacht werden (1 Mo 27,33ff; 2 Sam 7,29). Auch nach dem Neuen Testament handelt es sich um eine reale Vermittlung von Gaben, insbesondere im Zusammenhang der Ordination (Apg 6,6; 13,3; 1 Tim 4,14; 5,22). Es wäre gut, wenn die christliche Gemeinde heute etwas von diesem biblischen Realismus zurückgewinnen würde!

Der Segen unter Handauflegung stellt weder eine massive noch eine geistige Magie dar, geht es dabei doch allein um den Geist Gottes, nicht aber um Kräfte von Göttern, Dämonen oder gar Menschen. Wie bei der Absolution in der Beichte, so ist beim Segen der Seelsorger nur Mittel des Handelns Gottes. Der Segnende ist Gott selbst.

Zum weiten Feld der Seelsorge gehört also, die Gaben, die Gott dem Einzelnen und der Christengemeinde gegeben hat, durch segnendes Handeln zur Entfaltung zu bringen! – Was hindert z. B. Eltern daran, abends ihre Kinder vor oder nach dem Einschlafen zu segnen und sie dem Schutz und der Fürsorge Gottes anzuempfehlen? In der Gemeinde sollte nicht nur der Pfarrer bei der Amtseinführung gesegnet werden, sondern jeder, der eine Aufgabe, sei es einmalig, sei es auf Dauer, übernimmt, sollte für diese Aufgabe segnend ausgerüstet werden. Für besondere Situationen im Berufsleben, be-

sondere Verantwortung oder besondere Aufgaben im Alltag kann sich jedes Gemeindeglied durch einen persönlichen Segen ausrüsten lassen. Christen in der Welt stehen meistens allein und sind vielen Konflikten ausgeliefert. Was heißt heute „Christsein im Betrieb“, was bedeutet es heute, z. B. als Bundestagsabgeordneter Christ zu sein? Christen sollen in der Welt ja nicht nur in der Defensive stehen. Jesus hat sie in die Welt gesandt, damit sie Salz und Licht sind. Christen in der Offensive aber müssen ausgerüstet sein! Der Segen ist eine Hilfe dazu, vielleicht die wesentliche seelsorgerliche Hilfe. Erfahrungen kann man nur machen, wenn man sich auf die Wirklichkeit einlässt. Das gilt auch für den Segen.

4. Konsequenzen für die Seelsorge

a) *Als erstes ist es nötig, dass die Anonymität der Gesamtortsgemeinde durchbrochen wird* und diejenigen, die nicht nur dem Namen nach Christen sein wollen, als Gruppen in Häusern oder Gemeinderäumen zusammenkommen. Heute sagt man dazu „Hauskreise“, früher sprach man von „Konventikeln“, was nichts anderes als „Zusammenkünfte“ heißt. Schon Luther wünschte sich ja in der „Vorrede zur Deutschen Messe“ (1525), dass „... diejenigen, so mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause alleine sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. In dieser Ord-

nung könnte man die, die sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, austreiben oder in den Bann tun nach der Regel Christi Mt 18,15f ... Hier bedürfte es nicht viel und groß Gesanges. Hier könnte man ... alles aufs Wort und Gebet und die Liebe richten ...“ – Was hat hier Luther anderes im Auge als die seelsorgerliche Gemeinde?

b) *Daher gehört zur Praxis der Seelsorge zweitens die Verwirklichung des allgemeinen Priestertums.* Es ist für einen Ortspfarrer unmöglich, alle Gemeindeglieder einzeln seelsorgerlich zu begleiten. Dies ist auch nicht in dieser Form seine Aufgabe. Ein Christ ist für den anderen zuständig. Jeder ist also nach dem Maß seiner Gnadengabe Mitarbeiter in der Gemeinde, die als Ganze einen Leib bildet (Röm 12; 1 Kor 12). Jeder ist Priester (Offb 1,6). Es gilt, dass jeder seine Gaben erkennen und einsetzen soll. Das allgemeine Priestertum bestand bisher in der Kirche mehr in der Theorie als in der Praxis. Es wird Zeit, dass es praktiziert wird. Die spezielle Aufgabe des Pfarrers besteht demgegenüber darin, dass er die Ortsgemeinde leitet, insbesondere im Blick auf die theologische Verantwortung, damit weder Irrlehren und Schwärmereien entstehen, noch die Gemeinde im Formalen erstarrt. Das heißt aber nicht, dass sich der Gemeindepfarrer auf die Theorie der Theologie zurückziehen dürfe. Theorie ohne Praxis ist tot. Der Gemeindepfarrer praktiziert nicht weniger als die anderen, was er sagt. Er steht nicht über der Gemeinde, nicht neben der Gemeinde, sondern in der Gemeinde. Sein theologisches Wissen ist eine Gnaden-

gabe unter vielen anderen Gaben der Gemeinde, die zum Nutzen der Gesamtheit einzusetzen sind.

c) Seelsorge kann drittens nur der üben, der selbst Seelsorge an sich geschehen lässt.

Wer zum Beispiel persönliche Beichte hört, aber selbst nie persönlich gebeichtet hat, stellt sich geistlich über den anderen. Das wird zu schweren Schäden führen vor allem bei dem, der Beichte hört. Er kann das Gehörte nicht an Gott weitergeben, es liegt auf ihm, statt auf Christus. Er hat ja nicht gelernt, seine eigene Sünde ganz auf Christus zu werfen – wie sollte er dies mit fremder können? Die größte Gefahr aber ist der Hochmut!

d) Schließlich sei auf die Gemeinde als echte Lebensgemeinschaft verwiesen.

Die Gemeinschaft kann sich nicht nur auf die Hauskreisabende konzentrieren. Die Lebensgemeinschaft ist Voraussetzung und Ergebnis der Seelsorge. Was in der Beichte gesagt wurde, gehört absolut in die Verschwiegenheit. Das Beichtgeheimnis gilt auch für Laien! Diese Verschwiegenheit steht aber nicht im Widerspruch zur Offenheit, sondern ermöglicht erst die volle Offenheit in einer Lebensgemeinschaft. Es geht weder in der Beichte noch im sonstigen Beisammensein um frommes Geschwätz, um „Seelenmassage“, sondern um das echte, offene Miteinander. Gemeinschaft entsteht aber nicht aus dem Zusammenschluss vieler Selbstgerechter; Selbstgerechtigkeit zerstört vielmehr jede Gemeinschaft im Ansatz. Gemeinschaft ent-

steht aus der Gemeinsamkeit der gerechtfertigten Sünder und dem Willen, dass jeder seine Gaben zum Nutzen und im Dienst für den anderen einsetzt. Wo Seelsorge praktiziert wird, ist niemand allein. Darum ist lebendige Gemeinde Voraussetzung und Ergebnis der Seelsorge.

5. Seelsorge im gesellschaftlichen Horizont

Schon mit dem Blick auf die christliche Gemeinde ist ein bloß individualistisches Verständnis der Seelsorge gesprengt. Das Wort Gottes soll aber darüber hinaus erfahrbar werden bis in die gesellschaftlich-politische Wirklichkeit hinein. Besonders die Geschichte des Volkes Israel, wie sie im Alten Testament geschildert ist, zeigt dies und erinnert uns daran. Das gilt auch für das Wirken Jesu; er verkündigte zwar kein politisches Programm, aber er verhielt sich durchaus kritisch zu vielen gesellschaftlich-politischen Gepflogenheiten und Institutionen seiner Zeit. Die Wirklichkeit des verkündigten Reiches Gottes soll sichtbar erfahren werden.

Mit diesen Bemerkungen wird keineswegs einer vordergründigen Politisierung des Evangeliums das Wort geredet. Das wäre ja die Flucht in eine äußerliche Form von Erfahrung, die wir bereits abgelehnt haben. Innen und außen gehören vielmehr zusammen. Dieser Zusammenhang ist im Bild von konzentrischen Kreisen zu verdeutlichen. Im Zentrum geschieht die Seelsorge unter vier Augen, sie ist nicht isoliert, sondern eingefügt in den Zusammenhang der christlichen Gemeinde, diese wiederum lebt nicht für

sich, sondern in der Welt und für die Welt. So reichen alle weltlichen Fragen mitten in die Seelsorge hinein, die Seelsorge aber strahlt aus in die Welt sowohl direkt über den einzelnen Christen als auch indirekt über Ämter und Institutionen der Gemeinde. Die Erfahrung mit dem Worte Gottes beginnt aber nicht außen, sondern innen. Nicht das Gesetz an den Grenzen, sondern das Gebot in der Mitte des Lebens erschließt die Fülle des Lebens und die Weite des Herrschaftsbereiches Gottes. Von der Mitte her tritt für die Seelsorge der ganze Mensch in den Blick, der Mensch einschließlich seiner gesellschaftlichen Bezüge und seines Verhältnisses zu Gott. Darum darf sich die Seelsorge auch nicht auf die Schwächen des Menschen konzentrieren. Sie hat ihn vielmehr auf seine in Christus erworbene Freiheit hin anzusprechen und für seine Verantwortlichkeit in der Welt auszurüsten und zu stärken. Zu den Gnadengaben, die der Gemeinde verliehen sind, gehören auch die „gesellschaftskritischen Charismen“ (H. Mühlen, 1981, 158). Die christliche Gemeinde muss sich ihres Auftrages zur Seelsorge an der Gesellschaft wieder bewusst werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Zum Gestaltungsauftrag der Seelsorge gehören geistliche, geistige, seelische, körperliche, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge. Wo die Rechtfertigung des Sünders gelebt und geglaubt wird, sind diese Zusammenhänge eingeschlossen. Wenn die Zirkelspitze in der Rechtfertigung ansetzt, kann der Kreisbogen weit ausholen. Auch die Weltwirklichkeit

erhält ihr eigenes Recht. Aber in Bezug auf den Glauben bekommt sie einen neuen Stellenwert, indem sie ihres immanenten Totalanspruchs beraubt wird. Denn nicht das Weltliche erschließt Gott, sondern Gott das Weltliche.

Glaube gründet nicht auf Erfahrung, aber er schafft neue Erfahrung. Hier gibt es eine unumkehrbare Logik. Darum darf Erfahrung nicht zum übergeordneten Deutungshorizont für den Glauben gemacht werden. Der durch Gott selbst, durch den Heiligen Geist gewirkte Glaube muss aber in Erfahrung konkret werden.

Nicht die Scheinaktualität politischer Parolen oder sensibler Selbsterfahrung brauchen wir in der Kirche, sondern die lebendige Kraft des Wortes Gottes. Von dieser Mitte her wird das innere und äußere Leben neu. So wird Wort Gottes erfahrbar.

Thesen zum Thema Wort – Gefühl – Erfahrung

1. Wort Gottes geht in Erfahrung ein, nicht in Erfahrung auf, d. h. es kann nicht aus Erfahrung herausgelesen werden, aber es will „Fleisch“ werden.
2. Nach der Ablösung der Dialektischen Theologie als herrschender theologischer Richtung wird heute wieder verstärkt nach Erfahrung gefragt. Erfahrung wird auf politischer Ebene und in neuer Innerlichkeit gesucht. Die Gefahr besteht

- darin, dass das Wort Gottes dadurch menschlicher Manipulation ausgeliefert wird. Das Reich Gottes ist aber keine menschlich machbare Möglichkeit.
3. Das Wort Gottes wird Fleisch als Schöpfungswort (Joh 1,3). In Jesus Christus lautet das Schöpfungswort des neuen Lebens: „Dir sind deine Sünden vergeben“ (Mk 2,5). Die Erfahrung mit dem Wort stellt sich ein im Gehorsam auf den Ruf Jesu: „Komm, und folge mir nach“ (Mk 1,17).
 4. Dass die Verkündigung des Evangeliums an die Form der Wortverkündigung gebunden bleibt, bedeutet keine Bevorzugung des kognitiven (verstandesmäßigen) vor dem affektiven (gefühlsmäßigen) und pragmatischen (handlungsbezogenen) Bereich als wichtigster Erfahrungsebene. Vielmehr geht es um die Sicherung des extra nos („außerhalb von uns“) und pro me („für mich“) des Evangeliums.
 5. Das Wort „Dir sind deine Sünden vergeben“ kann ich mir nicht selbst zusprechen. Es trifft mich als Zusage von außen (extra nos). Daran hängt die Gewissheit des Glaubens. Es wird mir als persönliches Wort zugesagt als für mich gültig (pro me). Daran hängt die personale Aneignung und Vergewisserung des Glaubens.
 6. Wort Gottes wird Erfahrung in der Seelsorge. Die Seelsorge bleibt an das Wort Gottes gebunden.
 7. Ort der Seelsorge ist die Gemeinde. Die Gemeinde ist bezogen auf das ganze Leben. Insofern ist das Leben der Gemeinde in der Welt auch Ort der Erfahrung des Wortes Gottes.
- (Wiederveröffentlichung in gekürzter Fassung mit freundlicher Genehmigung des Verfassers. Erstveröffentlichung im Freundesbrief der OJC in Reichelsheim Nr. 162 3/96, S.113-128)*



**Prof. Dr. habil.
Rainer Mayer,**

geb. 1941, international bekannt durch seine Arbeiten zur Theologie Dietrich Bonhoeffers sowie seine sozioethischen und religionspädagogischen Veröffentlichungen, lehrt Systematische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Mannheim. Dort bildet er schwerpunktmäßig Diplom-Handelslehrer im Fach Religionspädagogik für berufsbildende Schulen aus. Er war Vikar in Bayern und im Gemeindepfarrdienst der Württembergischen Evangelischen Landeskirche tätig. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

Das Hohelied der Liebe

Eine Auslegung von 1 Kor 13,1-7

Prof. Dr. Siegfried Zimmer, Ludwigsburg

In den letzten Jahrzehnten wurde die „charismatische Bewegung“ zu einer wichtigen Erneuerungsbewegung innerhalb der Christenheit. Sie spielt vor allem in Nord- und Südamerika und Asien eine wichtige Rolle, zunehmend aber auch in Europa. Die charismatische Bewegung knüpft an die „charismatischen Gaben“ an, die im Neuen Testament mehrfach genannt werden und dort als charakteristische Wirkungen des Heiligen Geistes gelten. Die „charismatische Erneuerung“ breitet sich seit längerem auch in der katholischen und evangelischen Kirche aus. Sie ist in diesen Kirchen allerdings nach wie vor umstritten. Ich selbst stehe einer charismatischen Erneuerung der Kirche grundsätzlich positiv gegenüber, habe aber einige kritische Anfragen an den Frömmigkeitsstil, der in charismatischen Kreisen häufig zu finden ist. Anhand einer Interpretation von 1 Kor 13,1-7 versuche ich einen Brückenschlag zwischen Anhängern und Kritikern der charismatischen Erneuerung: ein Ja zu den *charismatischen Gaben*, aber auch kritische Fragen an die *Charismatiker*.

1. Der Kontext als Ausgangspunkt der Auslegung

a) *Das gemeinsame Thema von
1 Korinther 12 – 14*

Sowohl 1 Kor 12 als auch 1 Kor 14 handeln

von den Geistesgaben. Deshalb wird wohl auch 1 Kor 13 diesem Thema gelten. Es ist unwahrscheinlich, dass Paulus mitten in einem Gedankengang plötzlich über etwas anderes spricht. Und tatsächlich zeigt sich in mehrfacher Hinsicht eine enge Verklammerung von 1 Kor 13 und den beiden umrahmenden Kapiteln:

1. in den Überleitungsversen 12,31 und 14,1;
2. im mehrfachen Erwähnen von Sprachengebete und Prophetie in Kapitel 13 (13,1-2.8);
3. in den Stichworten „Erkenntnis“ (12,8; 13,2.8; 14,6) und „erkennen“ (13,9; 14,7.9);
4. im Hinweis auf Instrumente, die zwar Töne von sich geben, aber keine Melodie (13,1; 14,7-9).

Paulus bewertet die Geistesgaben sowohl in Kapitel 12 als auch in Kapitel 14 eindeutig positiv und hebt ihre Bedeutung hervor.

Alle Geistesgaben werden von ein und demselben Geist gegeben (12,4ff). Sie sind von Gott „eingesetzt“ (12,28). Darum kann es über den Wert der Geistesgaben keinen Zweifel geben. Am Wert der Geistesgaben zweifeln hieße, an der Weisheit Gottes zweifeln, der diese Gaben der Gemeinde gibt.

Die Geistesgaben sind der Gemeinde von „Nutzen“ (12,7). Sie wirken erbauend, ermahmend, tröstend (14,3-4). Außerdem ermöglichen sie die verschiedenen Dienste („Ämter“) in der Gemeinde. Dank der spe-

ziellen Geistesgaben können die Christen spezielle Aufgaben in der Gemeinde übernehmen, entsprechend den verschiedenen Gliedern des Körpers (12,12ff). Darum fordert Paulus sowohl in Kapitel 12, als auch in Kapitel 14 ausdrücklich auf, nach den Geistesgaben zu streben (12,31; 14,1). Vom Sprachengebet sagt er: „Ich danke Gott, dass ich mehr in Sprachen bete als ihr alle“ (14,18) und: „Ich wünschte, ihr könntet alle in Sprachen beten, aber mehr noch, ihr könntet alle prophetisch reden“ (14,5). Nur von diesem Kontext her kann man Kapitel 13 sachgemäß auslegen. Paulus will in diesem Kapitel sicher nichts sagen, was seinen Aussagen in Kapitel 12 und 14 widerspricht.

b) Die charismatisch uninteressierte und die anti-charismatische Auslegung von 1 Korinther 13

Die üblichen Auslegungen von Kapitel 13 (Ausnahmen bestätigen die Regel) sind charismatisch uninteressiert. Die enge Verklammerung des Kapitels mit den beiden benachbarten Kapiteln wird zwar meist gesehen, aber nur halbherzig oder überhaupt nicht ausgewertet. Die Begriffe „Geistesgaben“, „Sprachengebet“ und „Prophezie“ kommen zwar in der Auslegung vor, bilden aber nicht den eigentlichen Verstehensrahmen. Man hat den Eindruck, diese Begriffe werden nur mitgeschleppt, weil sich das vom Text her nicht vermeiden lässt. In der predigthafter Aktualisierung wird dann aus der Zungenrede die Lyrik bzw. die Kirchenmusik, aus der Prophezie wird die Universitätstheologie und aus den Geistesgaben wird die Begabung allgemein. Die

Geistesgaben werden also nicht im Sinne des Paulus ernstgenommen. Dadurch wird die Pointe des Kapitels verfehlt. Denn es geht in diesem Kapitel nicht um allgemeine Einsichten über die Liebe, die man von den Kapiteln 12 und 14 isolieren könnte. Paulus schreibt kein allgemein-philosophisches Traktat über die Liebe, sondern er beantwortet Fragen der Korinther Gemeinde.

Eine noch wesentlich schlimmere Verfälschung des Textes ist die anti-charismatische Auslegung von Kapitel 13. Bei dieser Auslegung werden die Geistesgaben nicht als Nebensache an den Rand gedrängt, sondern 1 Kor 13 wird dazu benutzt, gegen die Geistesgaben zu argumentieren. Die Liebe sei weitaus köstlicher und wichtiger als die Geistesgaben und mache diese – zumindest in der heutigen Zeit – mehr oder weniger überflüssig. Das Kapitel wird als Kronzeuge dafür zitiert, dass die heutigen Christen mit gutem Gewissen die Frage nach den Geistesgaben auf sich beruhen lassen können. Doch 1 Kor 13 enthält kein einziges Argument gegen die Geistesgaben, und

Paulus ist völlig missverstanden, wenn man die Liebe gegen die Geistesgaben ausspielt.

In der anti-charismatischen Auslegung von 1 Kor 13 spielt bereits der Überleitungsvers 12,31 eine verhängnisvolle Rolle. Der Vers wird normalerweise übersetzt: „Strebt nach den größeren Geistesgaben! Und ich zeige euch einen noch weitaus köstlicheren Weg.“ Wäre diese Übersetzung richtig, dann hätte

Paulus sich in einen merkwürdigen Selbstwiderspruch verwickelt. Kann es etwas weitaus Kostlicheres geben als das, was vom Heiligen Geist stammt (vgl. 12,4-7)? Das griechische Wort für „streben“ in 12,31 meint ein intensives Ausrichten aller Kräfte auf das betreffende Ziel. Ermahnt Paulus die Korinther, intensiv nach den größeren Geistesgaben zu streben, um dieses Streben gleich im nächsten Satz als unwichtig hinzustellen? Außerdem widerspricht die genannte Übersetzung jenem Vers, der das Fazit aus dem 13. Kapitel zieht und zum nächsten Kapitel überleitet: 1 Kor 14,1. Dieser Vers enthält eine doppelte Aufforderung: „Strebt nach der Liebe! Befleißigt euch der Geistesgaben...“ Das Streben nach Liebe macht demnach das Streben nach den Geistesgaben nicht überflüssig. So will Paulus Kapitel 13 auf keinen Fall verstanden wissen. Paulus benutzt für das „Streben“ nach der Liebe das gleiche Wort wie in 12,31 für das „Streben nach den Geistesgaben“. Nach 14,1 sind sowohl die Liebe als auch die Geistesgaben erstrebenswert. Paulus verbindet beide auf das Engste. Keines von beiden ersetzt das andere.

Die Frage ist unabwendbar, ob die zitierte Übersetzung von 1 Kor 12,31 richtig ist. Grammatikalisch ist sie keineswegs zwingend. Der griechische Text ist doppeldeutig. Er kann genau so gut übersetzt werden: „Strebt nach den größeren Geistesgaben! Und ich zeige euch einen Weg der diesem überaus Kostlichem gemäss ist“ (So übersetzen die Konkordante Übersetzung, die Albrecht-Übersetzung und die Mühlheimer Übersetzung). Ohne Frage ist diese Über-

setzung vorzuziehen. Sie allein wahrt den Sinn der Mahnung, nach den Geistesgaben zu „streben“ und stimmt mit 1 Kor 14,1 und dem Gesamtbefund der Kapitel 12 und 14 überein. Paulus will den Korinthern klar machen, dass nur die Haltung der Liebe den Geistesgaben gemäss ist. Die Liebe soll der Beweggrund, das „Anwendungsprinzip“ der Geistesgaben sein. Jahrhundertlange anticharismatische Tradition hat diese Übersetzung von 1 Kor 12,31 verhindert.

Mit der richtigen Übersetzung von 1 Kor 12,31 wird einem weiteren Missverständnis der Boden entzogen. Viele Ausleger bezeichnen die Liebe als die höchste Geistesgabe. Das aber widerspricht dem paulinischen Denken. Paulus bezeichnet die Liebe an keiner Stelle als Geistesgabe. Die Liebe ist keine Gabe, sondern eine Frucht des Geistes (Gal 5,22). Das ist keine Spitzfindigkeit, sondern ein fundamentaler Unterschied. Das Charakteristische an den Gaben ist, dass kein Christ alle Gaben hat. In den Gaben unterscheiden sich die Christen. Deshalb können die Geistesgaben zu Neid und Konkurrenz führen. Um das zu vermeiden, vergleicht Paulus die Geistesgaben und die aus ihnen resultierenden Aufgaben mit Gliedern an einem Körper. Die Früchte des Geistes dagegen sind allen Christen gemeinsam. Kein Christ könnte sagen: „Ich bin friedlich, ich kann nicht auch noch freudig sein.“ So absurd es wäre, die Liebe gegen die Aufgaben auszuspielen („Wir brauchen keine Ämter, sondern die Liebe“), so absurd ist es, sie gegen die Gaben auszuspielen.

Was bleibt nach diesen Klarstellungen? Es bleibt der Auftrag des Paulus, nach den Geis-

tesgaben zu streben. An diesem Punkt haben viele Christen eine falsche Demut. Sie sagen: Wenn Gott will, dass ich eine der hier genannten Geistesgaben bekomme, dann wird er sie mir schon eines Tages geben.“ Das ist nicht Demut sondern Ungehorsam. Was für unser gesamtes Verhalten Gott gegenüber gilt, gilt auch für die Geistesgaben: „Bittet, dann wird euch gegeben, Sucht dann werdet ihr finden, klopf an, dann wird euch aufgetan“ (Lk 11,9). Gott drängt seine Gaben niemandem auf. „Es will erbeten sein.“ Wer den klaren Auftrag des Paulus ignoriert, ist nicht demütig, sondern hochmütig. Er glaubt, Gottes Gaben und den Gehorsam gegenüber einer apostolischen Weisung nicht nötig zu haben.

2. Zur Situation der Briefempfänger

Paulus schreibt an eine junge Gemeinde. Sie existiert ca. 5 Jahre. Und doch hat sich in diesen wenigen Jahren etwas entwickelt, was für antike Verhältnisse ungewöhnlich ist. Bei den christlichen Korinthern leben Menschen verschiedener Gesellschaftsschichten eng miteinander zusammen. Zwar gab es in den damaligen Großstädten des Mittelmeerraums viele Vereine, auch solche mit religiösem Charakter. Doch diese Vereine waren stets homogen zusammengesetzt (nach dem Motto: „Gleich und gleich gesellt sich gern“). In der Antike waren die Gesellschaftsschichten wesentlich starrer als heute. Doch zur korinthischen Gemeinde gehörten hochgestellte Persönlichkeiten wie der Finanzbeamte Erastus (vgl. Röm 16,23) und der Synagogenvorste-

her Krispus (Apg 18,8; 1 Kor 1,14), Besitzer eines Handwerksbetriebes wie Aquila und Priscilla (1 Kor 16,19; Röm 16,3; Apg 18,26) und Besitzer großer Häuser wie Gajus (Röm 16,23; 1 Kor 1,14). Andererseits stammte die Mehrzahl der Gemeinde aus der Unterschicht (1 Kor 1,26-29), ein guter Teil wohl aus Kenchreä, dem Hafenviertel von Korinth (Röm 16,1). Das dortige Publikum ist das gleiche wie in allen Hafenvierteln der Welt: Matrosen, Werft- und Lagerarbeiter, Kneipenwirte, Dirnen. Außerdem gehörten auch viele Sklaven zur Gemeinde (1 Kor 7,21ff; 12,13). In der korinthischen Gemeinde trafen sich Menschen verschiedenster Lebensstile und Lebensgewohnheiten und unterschiedlicher ökonomischer Interessen. Was hielt diese Leute trotz antiker Standesgrenzen und trotz sozialer Spannungen (die bei einem solchen Zusammenleben unausweichlich waren) zusammen? Sie wurden zusammengeführt und zusammengehalten durch das, was sie in dieser Gemeinde erlebten. Die Anziehungskraft des Geistes war stärker als die Abstoßungskraft der sozialen Unterschiede. Die Gotteserfahrung band sie zusammen.

Besonders faszinierend fanden sie das Sprachengebet, durch das sie in unbekanntenen Sprachen zu Gott sprechen konnten. Das inspirierte sie und gab ihnen Kraft. Sie fühlten sich dabei Gott nahe. Das Sprachenbeten war zudem schichtenübergreifend. Da konnte der feinen Dame die derbe Sprache der Werftarbeiter nicht mehr auf die Nerven gehen und den Werftarbeitern nicht mehr die gezierte Sprache der vornehmen Damen. Sie erlebten auch andere Ga-

ben des Geistes. Einige bekamen Visionen und konnten prophetisch reden. Das gewährte ihnen Einblick in die Zukunft, in die Tiefen der Gottheit (1 Kor 2,10), aber auch in das Herz des Menschen. Neue Dimensionen gingen ihnen auf. Andere Gemeindeglieder erlebten, wie sehr sich das Leben durch die Gabe der Freigebigkeit ändert. Geld und Reichtum verloren ihre suggestive Anziehungskraft. Geben macht mehr Freude als Nehmen. Korinth war neben Athen und Patras das Finanz- und Bankenzentrum Griechenlands. Was zählt in den großen Bankenzentren mehr als Geld und Geschäft? Die Gabe der Freigebigkeit veränderte die bisherigen Werte und machte bewusst, wie arm der Mensch in der Jagd nach dem Geld blieb. Die wohlhabenden Gemeindeglieder stellten ihre Häuser wöchentlich oder sogar täglich zur Verfügung. Sie gestatteten Hafendarbeitern und Sklaven genauso den Zutritt, wie den sozial Gleichgestellten. Die Korinther Christen hörten auch die Geschichten derer, die für den Glauben in den Tod gingen. Sie wussten, wie Jesus gestorben war und dass Paulus Stockhiebe, Steinigungen und Gefängnisstrafen überstanden hatte. Sie hörten von den Verfolgungen, denen die Christen in Palästina ausgesetzt waren, und vom Martyrium des Jakobus. Vielleicht kamen Verfolgung, Gefängnis und Tod bald auch auf sie zu? Hoffentlich würde sich dann ihr Glaube bewähren und Gott auch ihnen die Gabe des Martyriums geben.

So lebten, beteten und glaubten die Korinther Christen miteinander, trotz krasser Standesunterschiede. Sie wollten nicht

mehr in ihr altes Lehren zurück. Sie hatten Neues, Unvergleichliches erfahren. Das verband sie untereinander.

3. Die Bedeutung der Liebe (Verse 1-3)

Paulus freut sich über die Erfahrungen dieser jungen Gemeinde. Deshalb gibt er ihnen Hinweise, wie sie die Geistesgaben angemessener praktizieren können. Die Steifheit der meisten heutigen Gottesdienste war mit Sicherheit nicht das, was Paulus sich unter einem christlichen Gottesdienst vorstellte. Und doch redet er am Beginn des 13. Kapitels ausgesprochen kritisch.

Paulus beginnt mit „Wenn ich...“, und er schreibt in den folgenden Sätzen noch vier Mal: „Und wenn ich...“ So formuliert ein Mensch, der leidenschaftlich wird. „Und wenn ihr mich aus dem Haus werft, ich heirate die Cornelia trotzdem“, sagt ein Sohn zu den Eltern.“ Und wenn ich nächste Woche in Matthe eine sechs schreibe, ich gehe jetzt Skifahren“, sagt ein Schülerin. „Und wenn die Welt voll Teufel wär ...“, sagt Luther. „Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel beten kann...“ – „Und wenn ich die Prophetengabe habe und alle Erkenntnis besitze und alle Geheimnisse weiß ...“ – „Und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetzen kann...“ – „Und wenn ich all meinen Besitz unter die Armen verteile...“ – „Und wenn ich meinen Körper hingebe zum Verbrennen...“ – die Antwort der Korinther könnte nur lauten: Dann hätte ich die Fülle der geistlichen Kräfte. Doch Paulus führt die Sätze mit einem überraschenden „aber“ fort. Was kann

es bei diesen Dingen noch für ein „aber“ geben? Die „aber“ des Paulus in 1 Kor 13, 1-3 gehören zu den wichtigsten „aber“ des Neuen Testaments. Sie unterwerfen alle Erlebnisse und Erkenntnisse, alle Faszination und alles „Übernatürliche“ dem Maßstab der Liebe. Damit hat kein Korinther gerechnet. Charismatiker, die in den Sprachen der Engel beten und dabei ohne Liebe sind (Paulus hält so etwas für möglich), sind nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. In den nächsten Sätzen wird Paulus noch schroffer. Und wenn ich ein Prophet bin, der „alle Geheimnisse“ weiß, oder im Glauben Berge versetzen kann, aber keine Liebe habe (das hält Paulus für möglich), „bin ich nichts“. Und wenn ich meinen gesamten Besitz den Armen gebe oder zum Märtyrer werde, all das aber nicht aus Liebe tue „nützt es mir nichts“. Paulus hält eine Freigebigkeit und eine religiös bedingte Hingabe des Lebens für möglich, die nicht aus der Liebe heraus geschieht. So verborgen und abgründig sind seiner Auffassung nach die Motive der Menschen, auch der Christen. In einer für die Korinther verblüffenden Radikalität konzentriert Paulus alles, was dem menschlichen Leben Sinn und Wert geben kann, auf die Liebe. Das hat in den antiken Kulturen – so weit bekannt ist – kein anderer Autor getan. Die höchsten Werte der Griechen zum Beispiel waren Tapferkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freundschaft und Erotik. Die Liebe (agape) stand nicht auf den vorderen Plätzen der Skala. Auch im Alten Testament hatte die Liebe noch keinen so zentralen Stellenwert. Erst einige jüdische Rabbinen und auch Jesus

aus Nazareth konzentrierten den Inhalt der Heiligen Schrift auf das Doppelgebot der Liebe. Paulus stellt die Liebe jedoch nicht nur positiv in den Mittelpunkt, sondern er schließt auch negativ alles andere als sinngebend aus, selbst dann, wenn es sich um so wertvolle Dinge handelt, wie die Gaben des Geistes.

Paulus sagt in diesen Versen nichts gegen die Geistesgaben. Er stellt das Sprachengebet und die Prophetie in eine Reihe mit Erkenntnis, Glaube, Freigebigkeit und Martyrium. Das sind ausnahmslos positive Dinge, deren Wert außer Frage steht. Seine Kritik gilt nicht den charismatischen Gaben, sondern den *Charismatikern*.

Paulus sagt: „So bin ich (nicht das Sprachengebet) ein tönendes Erz und eine klingende Schelle“; „so bin ich (nicht die Prophetie!) nichts“; „so nützt es mir nichts“. Den Armen nützt es sehr wohl, wenn ich ihnen meinen Besitz schenke. Ihnen kann es gleichgültig sein, ob ich das mit oder ohne Liebe tue, Hauptsache, sie bekommen Hilfe. Aber Gott ist das Motiv nicht gleichgültig. Er erkennt nur die Tat an, die aus der Liebe kommt. Paulus wendet sich dagegen, dass die Geistesgaben im Dienst des eigenen Ichs ausgeübt werden. Dann werden sie zu einer Spielart des Narzissmus. Paulus wendet sich in 1 Kor 13,1-3 gegen den Missbrauch der Geistesgaben. Das spricht nicht gegen sie. Die besten Dinge können missbraucht werden. Auch die Verkündigung des Evangeliums kann eigensüchtigen Moti-

ven dienen (Phil 1,15–18). Auf den Missbrauch darf man nicht so reagieren, dass man das Missbrauchte abqualifiziert. Damit macht man den Geber dieser Gaben zum Schuldigen. Manche Christen sehen, aus lauter Angst vor Gefahren, eine Gemeinde ohne Sprachengebet, Visionen, Prophetie und Krankenheilung als die sichere Alternative an. In dieser Haltung steckt eine Angst, die der Heilung bedarf. Wer von der Angst regiert wird, die Gemeinde Christi könnte durch den Missbrauch der charismatischen Gaben in Unordnung geraten, bedenkt nicht, dass ein Ablehnen der von Gott gegebenen Gaben die unordentlichste Unordnung ist. Auf die Gefahr des Missbrauchs gibt es nur eine angemessene Antwort: Die Anleitung zum richtigen Gebrauch! Genau das macht Paulus in diesen Versen. Darum eignen sie sich nicht als Alibi für anti-charismatische Vorurteile.

Was allerdings die Charismatiker betrifft, so sind diese Verse in der Tat ermahrend. Ihnen gegenüber verwendet Paulus die Liebe als kritischen Maßstab. Selbst die Gaben des Geistes können dem menschlichen Leben keinen Sinn geben, wenn sie nicht aus der Liebe heraus praktiziert werden. Ohne Liebe ist das Leben vertan, auch das Leben eines Charismatikers. Wenn die Liebe fehlt, fehlt alles.

Wie auffallend Paulus alles auf die Liebe konzentriert, wird auch daran deutlich, dass die Worte „Gott“ und „Jesus Christus“ in 1 Kor 13 nicht vorkommen, auch keine christologischen Hoheitstitel. Es fehlt jeder Hinweis auf Kreuz und Auferstehung, Rechtfertigung und Versöhnung. Man könnte sagen,

in diesem Kapitel stehe überhaupt nichts Christliches. Es geht „nur“ um die Liebe. Dabei unterscheidet Paulus nicht zwischen der Liebe Gottes und der Liebe des Menschen, auch nicht zwischen Nächstenliebe, Feindesliebe, Bruderliebe usw. Paulus spricht nicht von „Arten“ der Liebe, sondern von der Liebe. Aber eben in dieser Konzentration auf die Liebe liegt das Christliche.

4. Die Überlegenheit der Liebe (Verse 4-7)

Nach den drei Einleitungsversen beginnt ein neuer Abschnitt. Paulus schreibt jetzt nicht mehr in der Ich-Form. Nicht mehr er ist das Subjekt der Sätze, sondern die Liebe selbst. Erst ab Vers 8 kehrt Paulus wieder zum Ich-Stil zurück. Im neuen Abschnitt fallen die vielen Verneinungen auf: acht Verneinungen in drei Versen. Zählt man die drei Verneinungen in den ersten drei Versen des Kapitels dazu, sind es elf Verneinungen in sechs Versen. Das gibt es in dieser Häufung an keiner anderen Stelle der Bibel. Obwohl Paulus durchaus auch positive Aussagen von der Liebe macht (die Verse enthalten sieben positive und acht negative Aussagen), sind die vielen Verneinungen außergewöhnlich. Sie geben den Versen einen ermahnenden, ja polemischen Charakter. Das muss einen Grund haben.

Dieser Grund ist zu finden, wenn man berücksichtigt, dass es sich hier nicht um allgemein-philosophische Gedanken über die Liebe handelt, sondern um einen Brief an die Korinther. Briefe sind stets mitgeprägt von den Adressaten, an die sie sich wenden und deren Situation. Paulus wird durch die

Situation der Korinther Gemeinde zu den vielen Verneinungen veranlasst worden sein. Er nennt diejenigen negativen und positiven Eigenschaften der Liebe, die ihm mit Blick auf die Charismatiker in Korinth besonders wichtig erscheinen. In seinem Brief an die Römer hebt er z.B. andere Aspekte der Liebe hervor (vgl. Röm 12,9-21). Paulus zählt also nicht wahllos auf, sondern stellt die Aussagen so bewusst zusammen, wie ein Arzt die passende Medizin für bestimmte Krankheiten. Und wie man von einem ärztlichen Rezept auf die Krankheit zurückschließen kann, der es gilt, können wir aus 1 Kor 13,4-7 auf die Schwächen und Defizite der Charismatiker in Korinth zurückschließen. Im Unterschied zu dem, was die Korinther leider tun, sagt Paulus, was die Liebe nicht nötig hat zu tun. Und im Unterschied zu dem, was die Korinther leider nicht oder zu wenig tun, sagt er, was die Liebe zu tun vermag. Es geht ihm um die Überlegenheit des Lebensstils der Liebe über den Lebensstil der Charismatiker in Korinth.

Wir haben demnach in den Versen 4 - 7 eine Analyse der charismatischen Frömmigkeit vor uns, und zwar eine Analyse ihrer wichtigsten Schwächen. Diese Analyse entstammt nicht den Vorurteilen anti-charismatischer Kreise. Solche Vorurteile und Allergien haben kein theologisches Gewicht. Sie müssen vom Evangelium her geheilt werden. Die Analyse stammt vom Charismatiker Paulus. Er betet mehr in Sprachen als alle andern. Paulus schreibt den Korinthern nicht als Gegner, sondern als Freund. Er liebt die Charismatiker und will sie för-

dern. Seine Argumente haben theologisches Gewicht.

Paulus definiert die Liebe nicht, sondern beschreibt ihr Tun.

Die vier Verse enthalten dreizehn Verben. Diese handlungsorientierte Darstellung der Liebe hebt in positiver und negativer Hinsicht hervor, worauf es ankommt. Trotzdem nennt Paulus keine Einzelheiten. Er gibt keine genauen Rezepte und Handlungsanweisungen, an die man sich sklavisch zu halten hätte. Es geht ihm um die grundsätzliche Richtung, den „Weg der Liebe“ (12,31), den wir selbstständig zu beschreiten haben. Die Aussagen über die Liebe sind folgendermaßen aufgebaut:

- zwei positive Aussagen
- acht negative Aussagen und eine positive Aussage
- vier zusammenfassende positive Aussagen.

Zunächst zu den beiden positiven Merkmalen der Liebe, mit denen Paulus beginnt. „Die Liebe ist langmütig.“ Dieses Merkmal der Liebe fällt Paulus im Blick auf die Korinther als Erstes ein. Die Liebe ist zäh und ausdauernd. Sie verliert nicht schnell das Interesse an einem Menschen. Warum betont Paulus gerade das als Erstes? Weil der Frömmigkeitsstil der Charismatiker oft etwas Kurzatmiges an sich hat. Wer viel Großartiges und Wunderhaftes erlebt hat, ist häufig ganz auf solche Erlebnisse ausgerichtet. Daraus entsteht eine Sehnsucht nach spirituellen Höhepunkten und schnell-

len Resultaten. Das langanhaltende Interesse an schwierigen und unbequemen Menschen, die sich nicht schnell öffnen, bringt der Charismatiker oft nicht auf. Solche Menschen werden ohne viel Federlesens als ungeistlich eingestuft. Und mit ungeistlichen Menschen will der Charismatiker nicht viel zu tun haben. Er liebt die Gottesdienste, Tagungen, Freizeiten, Konferenzen und Massenveranstaltungen. Dort sind am ehesten Höhepunkte zu erwarten. Dort kommt es nur zu Kurzkontakten, die keine Langmut erfordern. Das Fehlen der Langmut zeigt sich auch in der Art und Weise, wie man Gespräche beendet, die nicht schnell genug zum gewünschten Resultat führen, und wie man mit denen umgeht, die sich von den charismatischen Kreisen wieder abwenden. Wie schnell man solche Menschen abschreibt, als „abgefallen“ abstempelt, ohne sich den Gründen ihres Weggangs selbstkritisch zu stellen, ist Ausdruck einer Frömmigkeit des schnellen Urteilens und der fehlenden Langmut. In den langfristigen Beziehungen, in denen es auf Kontinuität, auf Bewältigung des Alltags und das Bemühen um kleine Verbesserungen ankommt, bewähren sich Charismatiker oft erstaunlich wenig. Ich meine das Zusammenleben mit dem Ehepartner, den Kindern und Eltern, den Nachbarn, den Arbeitskollegen und Schulkameraden. Hier verpufft die charismatische Kraft oft ernüchternd schnell. Wer auf ein Höhepunktchristentum fixiert ist, sitzt dann schnell auf dem Trockenen. Zur charismatischen Höhepunktfrömmigkeit gehört die Höhepunktliteratur. Auf den Büchertischen charismati-

scher Kreise finden sich häufig Lebensgeschichten bedeutender Charismatiker. Diese Bücher rücken meist die großen Erlebnisse in den Vordergrund. Bücher, die konzentrierte Informationen bieten und das Durcharbeiten von Sprachproblemen erfordern, werden von Charismatikern selten gelesen und noch seltener geschrieben. Sachthemen bewältigt man jedoch nicht aufgrund charismatischer Erlebnisse, sondern nur, indem man sich lange mit ihnen beschäftigt. Bei sachlichen Informationen zählt nicht das Fluidum des Sensationellen, sondern das fortwährende Bemühen. Hinter der „Höhepunktfrömmigkeit“ steckt eine einseitige Sicht des Wirkens Gottes, die man sich in ihrer ganzen Tragweite bewusst machen muss. Nach dem Zeugnis der Bibel wirkt Gott auf zweierlei Weise: Durch sein rettendes und segnendes Handeln. Er wirkt als Retter und Schöpfer. Beim segnenden Wirken des Schöpfers geht es nicht um herausragende, plötzliche Ereignisse, sondern um Vorgänge anderer Art: Um wachsen, gedeihen, reif werden, entfalten, zunehmen, erziehen, weise werden. Diese Verben kommen in der Bibel häufig vor. Sie gehören zur Sprache des Segens. Das Typische an den genannten Vorgängen ist, dass sie stetig und allmählich ablaufen. Darum erscheinen sie vielen als unscheinbar, als weniger wichtig und weniger geistlich.

Die Charismatiker haben mit ihrer Religion der Unstetigkeit insofern Recht, als Gott der Retter ist, der unversehens eingreifen kann. Sie haben aber Unrecht,

sobald sie sich einseitig auf das Handeln Gottes fixieren und darüber sein kontinuierliches Wirken in den allmählichen Abläufen des Lebens unterschätzen. Die Folge ist, dass die Charismatiker der Gesamtheit des Lebens nicht mehr gerecht werden.

Als zweites Merkmal der Liebe nennt Paulus die Güte: „*Die Liebe ist gütig.*“ Güte hat vor allem zwei Eigenschaften: Sie ist nicht hart, und sie übt keinen Druck aus. Das zu betonen, ist gerade bei Charismatikern wichtig. Zu den größten Wünschen eines Charismatikers gehört es, „vollmächtig“ zu sein. Dabei kann es ihm leicht passieren, dass er „Vollmacht“ mit Härte verwechselt, mit Formen der Rücksichtslosigkeit. Entsprechend wird er in der Güte eher ein Zeichen von Schwäche und Menschenfurcht sehen. In Wahrheit ist es aber umgekehrt. Härte ist ein Zeichen von Schwäche. Güte ist ein Zeichen von Kraft.

Die Strenge eines gütigen Menschen ist verständnisvoll. Sie bemüht sich, den anderen von seinen Voraussetzungen her zu verstehen, an seinen Schwächen Anteil zu nehmen, sich in seine Lage hineinzufühlen. Gütigkeit heißt, spüren, wie dem anderen zumute ist.

Nachdem Paulus im ersten positiven Aussagepaar die Richtung gezeigt hat, in die sich die Korinther Charismatiker entwickeln sollen, konkretisiert er das Gesagte durch neun weitere Hinweise.

„*Die Liebe eifert nicht.*“ Es ist kein Zufall, dass Paulus mit dieser Verneinung beginnt.

Die Intensität und der Schwung der Geistesgaben können zum Eifern führen. Man kann als Zungenredner, Prophet, Visionär, Heiler, Glaubender, Freigebiger und Märtyrer ein Eifernder sein. Der Eifernde will etwas Gutes und Richtiges, schlägt aber die falschen Wege ein. Er unterschätzt die Bedeutung des „Wie“. Hauptsache das Ziel stimmt. Im Eifer liegt ein Moment der Blindheit (blinder Eifer schadet nur).

Der Eifernde ist blind für die angemessenen Methoden, für den passenden Zeitpunkt, für die kleinen Nuancen und den zeitgemäßen Stil. Vor allem ist der Eifernde blind für die eigenen Schwächen und Grenzen. Er kann nicht wahrhaben, dass auch er von bestimmten Traditionen und Interessen geprägt ist, alles nur aus einer Perspektive sieht und deshalb auch die Bibel mit einer bestimmten Brille liest, dass also seine Erkenntnis „Stückwerk“ ist.

Der Eifernde erträgt es nicht, wenn andere über seine Schwächen und Stärken schmunzeln, und kann es auch selbst nicht. Wie kommt es zum charismatischen Eifer? Der Charismatiker sagt sich: Gott hat mich mit seinem Geist erfüllt, also vertrete ich den Standpunkt Gottes. Wer anders denkt als ich, beweist damit, dass er nicht auf der Seite Gottes steht. Doch der Charismatiker hat den Geist nicht pur. Er hat nur eine Erfahrung des Geistes. Jede Erfahrung aber ist subjektiv. Sie ist gefärbt von der menschlichen Prägung und Tradition. Der Geist löscht die biographische, kulturelle, kirchli-

che und politische Prägung nicht aus. Darum gibt es auch innerhalb der charismatischen Kreise viele Unterschiede, sowohl in dogmatischer, als auch ethischer Hinsicht, je nachdem, ob es sich um amerikanische, europäische, afrikanische oder asiatische, um volkskirchliche oder freikirchliche oder um evangelikal geprägte Charismatiker handelt.

„Die Liebe prahlt nicht.“ Auch mit dieser zweiten Verneinung trifft Paulus einen neuralgischen Punkt ihrer Frömmigkeit. Die Liebe hat es nicht nötig, ständig die eigenen Vorzüge hervorzukehren und die eigenen Highlights zu erzählen. Sie braucht keine Erfolgsmeldung. Dass sich das Evangelium ausbreitet und bei den Menschen „bekannt“ wird (Röm 16,19), ist etwas anderes, als dahinter her zu sein, das der kleinste Erfolg hinausposaunt wird (und die Misserfolge verschwiegen werden). Zum Prahlen gehört auch der eigenartige Flirt vieler Charismatiker mit der Statistik. Wird ein bekannter Redner angekündigt, heißt es oft: „XY hat schon vor 50000 Menschen gesprochen.“ Oder: „XY ist Leiter einer Gemeinde mit 30000 Mitgliedern.“

„Die Liebe bläht sich nicht auf.“ Das ist fast dieselbe Kritik, wie die eben geäußerte. Paulus hält an dieser Stelle einen doppelten Tropfen Medizin für notwendig. Das Substantiv des hier verwendeten griechischen Verbs bezeichnet den Blasebalg. Das Verb meint demnach einen Vorgang, in dem etwas groß aufgebläht wird, was nur wenig Inhalt hat. In der Tat, viele Charismatiker haben ein spezielles Problem: das sind die „religiösen Blähungen“. Sie glauben, den

großen Durchblick zu haben, weil Gott ihnen eine Vision geschenkt hat. Schon fühlen sie sich der Wissenschaft überlegen und meinen, Theologie und Psychologie und dergleichen nicht mehr nötig zu haben. Das Aufgeblähte zeigt sich auch in der Sprache: Lange Redezeit mit wenig Inhalt. Der doppelte Tropfen Medizin gilt den religiösen Gecken, den Aufgeblasenen, die mit einem überhöhten Anspruch auftreten, der inhaltlich nicht gedeckt ist, gilt denen, die sich als „Gesalbte des Herrn“ und „man of God“ in Szene setzen.

„Die Liebe handelt nicht taktlos.“ Sie nimmt Rücksicht auf die Gefühle anderer. Sie lässt sich nicht gehen. Auch mit dieser Bemerkung trifft Paulus eine Schwachstelle. Wer Beeindruckendes mit Gott erlebt hat und sich auf der Seite Gottes fühlt, kann den Eindruck haben, dass er sich immer mehr herausnehmen darf. Wer nicht den Menschen, sondern Gott gefallen will, kann leicht taktlos und geschmacklos werden. Die Liebe will eine Freiheit des Geistes, die Takt- und Geschmacklosigkeiten nicht nötig hat.

„Die Liebe sucht nicht das Ihre.“ Das hängt mit der vorigen Verneinung eng zusammen. Der Taktlose denkt nicht vom anderen her. Die charismatischen Erlebnisse können zu einer ichbezogenen Frömmigkeit führen: meine Erfahrungen, meine Visionen und Gebetserhörungen, mein Draht zu Gott. Die Liebe macht auch den Gruppenegoismus nicht mit, der nur an die eigene Gruppe, Bewegung und Kirche denkt, und sich nicht an dem freuen kann, was Gott in anderen Bewegungen und Kirchen bewirkt.

„Die Liebe lässt sich nicht erbittern.“ Erst jetzt geht es Paulus um Reaktionsweisen auf Probleme, die durch andere auf mich zukommen. Wer sich ganz Gott widmen will, kann leicht bitter reagieren auf das Desinteresse und den Unglauben der Menschen, aber auch auf Verfehlungen innerhalb der Gemeinde. In der Liebe aber steckt diesbezüglich Gelassenheit. Sie lässt sich nicht erbittern, auch nicht durch das Desinteresse und den Unglauben. Sie ist nicht verstimmt und beleidigt und bleibt deshalb offen für notwendige Korrekturen. Aus Verbitterung wird man leicht zum charismatischen Einzelkämpfer. Die Gelassenheit der Liebe führt zur Gemeinschaft.

„Die Liebe rechnet das Böse nicht an.“ Das ist gerade für den Visionär oder Propheten wichtig. Er sieht das Böse tiefer und genauer als andere. Es kann deshalb dazu kommen, dass er das Böse den betreffenden Menschen „anrechnet“. Dann wird die Prophetie zur Schnüffelei und der Prophet zum Spion. Man nimmt die Fehler der anderen „zu Protokoll“, kommt immer wieder darauf zurück und knebelt die Betroffenen damit. Das kann zu einer Herrschaft von Menschen über Menschen führen. Die Liebe sieht das Böse. Sie ist nicht blind, weltfremd oder idealistisch. Aber sie löscht das Konto des anderen rasch und gern wieder aus. Kaum etwas schafft so sehr Heimat und Gemeinschaft zwischen Menschen wie das Nichtanrechnen des Bösen.

„Die Liebe freut sich nicht an der Ungerechtigkeit.“ Paulus kommt auf eine unheimliche Seite am Menschen, auch am Christen und Charismatiker zu sprechen: Der Mensch

kann sich am Unrecht freuen. Ich nehme an, das hat zwei Ursachen: Es kann sein, dass Andersdenkende und mir unsympathische Menschen und Gruppen unter einer Ungerechtigkeit zu leiden haben, die freuen lässt. Oft schon hat sich diese Form der Freude ein geistliches Mäntelchen umgehängt. Vielleicht spricht man sogar mit charismatischem Durchblick von der „Strafe Gottes“. Die andere Ursache kann darin liegen, dass der Mensch die schlechten Taten anderer gern dazu benutzt, sich von ihnen umso vorteilhafter abzuheben. Im Blick auf die Ungerechtigkeiten des anderen sehe ich doch noch ganz gut aus. Die Liebe hat das nicht nötig, vom Unrecht zu profitieren. Sie braucht die Schlechtigkeit des anderen nicht als Kontrast für die eigenen Vorzüge. Die Liebe freut sich nicht an der Ungerechtigkeit. Sie verbündet sich nur mit der Gerechtigkeit. Darin liegt ihre öffentliche und politische Relevanz.

„Die Liebe freut sich an der Wahrheit.“ Dieser positive Abschluss nach acht Verneinungen ist erstaunlich. Man erwartet die Fortsetzung: Sie freut sich aber an der Gerechtigkeit.“ Doch für das Neue Testament hängen Wahrheit und Gerechtigkeit eng zusammen. Darum kann Wahrheit zum Gegenbegriff von Ungerechtigkeit werden (Röm 1,18; 2,8; 2 Thess 2,10–12).

Wahrheit gibt es nur in der Gerechtigkeit und umgekehrt. Ungerechtigkeit ist auf Lügen aufgebaut und ist selbst eine einzige Lüge: Sie ist die verborgene und verlogene Wirklichkeit. Oft aber freut

sich der Mensch an der Wahrheit nicht, sondern fürchtet und verdrängt sie. Er hat Angst, die Wahrheit zermalme ihn, sie sei sein Feind. In der Liebe aber steckt das tiefe Urvertrauen: Die Wahrheit ist letztlich das Beste. Sie mag bitter sein, aber ohne sie gibt es keine Heilung.

Das Annehmen einer unbequemen Wahrheit macht frei und götig. Der Mensch ist anderen gegenüber meist um so härter, je weniger er sich die Wahrheit über sich selber eingesteht. Insofern ist die kritische Selbsterkenntnis eine Quelle der Humanität.

Nach den neun Konkretionen, die fast ausschließlich negativ formuliert sind, fasst Paulus die Liebe nochmals positiv zusammen. Er hat seine Beschreibung positiv begonnen und beendet sie positiv. Die Liebe ist zwar ein kritischer Maßstab, aber sie lebt nicht von der Kritik. Sie ist nicht durch Anti-Affekte geprägt, sondern positiv ausgerichtet.

„*Alles deckt sie zu.*“ Die Liebe ist diskret. Sie lässt vieles in der Stille des Ungesagten. Was andere gern ins Rampenlicht zerrren und vor anderen breittreten, deckt sie schützend zu. Gerade Propheten und Visionäre sollen nicht nur das Aufdecken lernen, sondern auch das Zudecken. Damit ist kein Vertuschen und Bagatellisieren gemeint. Gemeint ist vielmehr der schonende Umgang mit den schwächsten und dunkelsten Stellen des andern (Spr 10,12; 1 Petr 4,8). Diejenigen Punkte, mit denen man den anderen schwer und bleibend verletzen kann, deckt die Liebe zu. Zweifellos steckt im Auf-

decken ein Reiz und eine Befriedigung. Das lehrt jede Striptease-Show, jeder Klatsch und jede Enthüllungsgeschichte. Viele Menschen sind süchtig nach dieser Art von Reiz. Doch auch im beschützenden Zudecken liegt ein eigentümlicher Reiz. Wer schon einmal ein schlafendes Kind zugedeckt hat, weiß das. Es kann einen Menschen im Innersten umkrepeln, wenn ihm bei bestimmten Gelegenheiten aufgeht, welchen Reiz das beschützende Zudecken hat. Die Liebe lebt von diesem Reiz.

„*Alles glaubt sie.*“ In der Liebe steckt ein Vertrauen, das nicht durch Absicherung und Skepsis und Misstrauen angekränkt ist. Dieses Vertrauen ist nicht naive Leichtgläubigkeit, die früher oder später enttäuscht wird. Aus Enttäuschung entsteht Misstrauen. Die Liebe ist nicht misstrauisch, weil sie nicht enttäuscht ist. Sie ist weder misstrauisch gegenüber den Atheisten noch gegenüber der lauen Volkskirche noch gegenüber dem Charismatiker. Die Liebe glaubt unbeirrbar an die Möglichkeit der Besserung und des Neuen. Sie glaubt an Gottes Möglichkeiten. Dieser Glaube ist „der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1 Joh 5,4).

„*Alles hofft sie.*“ Die Liebe begegnet dem anderen und der Welt in ehrlicher Erwartung. Sie gibt keinen Menschen verloren und schreibt niemanden ab. Nicht weil sie sich Illusionen macht, sondern weil sie mit Gottes Menschenfreundlichkeit rechnet. Die Liebe denkt von Gottes Ziel her. Darum lässt sie sich nicht durch die Vergangenheit bestimmen und bleibt auch in der verfahrensten Situation offen für Neues. Sie kommt der

Gottes Sorge um den bedürftigen Menschen

Wandlung mit ihrer Hoffnung zuvor und bereitet ihr den Boden. Diese Hoffnung „lässt nicht zuschanden werden“ (Röm 5,5).

„Alles überdauert sie.“ So beschließt Paulus seine Beschreibung der Liebe. Diese letzte Aussage knüpft einerseits an die erste Aussage über die Langmut an und leitet andererseits über zum Schlussteil dieses Kapitels. Ausgerechnet die auf uns so unrealistisch wirkende Liebe überdauert alles andere. Wir hätten eher vermutet, sie überdauert keine fünf Minuten. Aber Paulus behauptet, sie überlebt jede Gemeinheit, jeden Egoismus, jede Ellenbogengesellschaft, jedes Karriere- und Erfolgsdenken und jeden Kapitalismus. Sie lebt länger als Krieg, Schmerz, Trauer, Krankheit und Tod. Die Liebe bricht nicht zusammen, wird nicht müde, nutzt sich nicht ab. Sie wird nicht irre, weder an Gott noch an den Menschen. Am Ende wird sie alles Finstere überwinden.

Prof. Dr. Siegfried Zimmer

lehrt an der Ludwigsburger Pädagogischen Hochschule Religionspädagogik und evangelische Theologie und wurde u.a. durch die Ludwigsburger „Nachteulen-Gottesdienste“ bekannt (siehe Bücherhinweis).

Prof. Dr. Manfred Seitz, Erlangen

Seelsorge ist einfach. Das überrascht... vielleicht. Man muss das heute aber angesichts von so viel Professionalität und Sachverstand in der Kirche einmal sagen. Im Neuen Testament ist Seelsorge die Erlaubnis und Berufung der Gemeinde in allen Gliedern. Und Seelsorge hieß, einfach das Gutsein Gottes in Wort und Tat zu jemand bringen.

Etwas genauer:

Seelsorge ist die Sorge Gottes um den bedürftigen Menschen. Ob dieser Mensch gesund oder krank oder behindert oder seelisch nicht gut beieinander ist, bedürftig ist er immer.

Den Bedürftigen nennt das Alte Testament in der hebräischen Sprache „näfäsh“. Luther übersetzt das mit „Seele“. Bei den hebräischen Worten muss man immer auf die bildhafte Wurzel sehen, so heißt „näfäsh“ eigentlich „Gurgel/Kehle“. 755 mal wird im Alten Testament der Mensch mit „Gurgel/Kehle“ bezeichnet. Also das unstillbare, immer durstige Organ wird zum Ausdruck des Menschen im Alten Testament. Wonach dürstet er? Er weiß es nicht in seinem unentwegt auf etwas aus Sein. Der 42. Psalm sagt es: „Meine Seele, meine „näfäsh“, dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Das ist der tiefste Grund, warum der Durst des Menschen in diesem Leben nie gestillt werden kann, der Lebensdurst des Bedürftigen.

gen. Als der Sohn Gottes in seinen letzten Stunden schrie: „Mich dürstet“, da stand das ganze Alte Testament dahinter. Da wurde es hörbar, da kam es zum Vorschein: Gott ist unter die Bedürftigen gegangen, hängt da und stirbt als der Allerbedürftigste, verdurstet. Seelsorge ist einfach. Seelsorge ist die Sorge Gottes um den bedürftigen Menschen. Und wir als Gemeinde haben Erlaubnis und Berufung, Mitarbeiter an dieser Sorge Gottes zu sein. Sorge verstanden als intensives Sichkümmern. Es geschieht durch Beistehen, durch Hören, durch Sprechen, durch Zusprechen und Begleiten, also durch ganz einfache menschliche Dinge. Christlich daran ist, dass es in dieser seelsorgerlichen Zuwendung zu einem Menschen darum geht, ihn unter die Schutzmacht des Namens Jesu zu stellen. Das muss nicht, jedenfalls nicht immer, direkt vernehmlich oder zupackend erfolgen. Wie singt Clemens Bittlinger: „Gott spannt leise feine Fäden...

Schritte der Seelsorge

Die anfänglichen Schritte der Seelsorge: Sie bleiben es immer. Man muss mit jedem Menschen in der Seelsorge neu beginnen. Meister werden wir nie. Er ist es vielmehr, der Herr selbst, der diese Schritte in seiner Herunterlassung durch uns geht.

1. Zu den Kranken gehen. Man muss es wirklich tun.
2. Absichtslos hingehen. Auch das überrascht... vielleicht. Nichts wollen, nur bei-

stehen, denn sonst stehe ich in psychologischer Selbstverborgenheit doch wieder nur bei mir selber, und zwar bei meinem frommen Selbst.

3. Los und gelassen sein, um zuhören zu können mit unendlicher Geduld.
4. Normal, das heißt auf hebräisch gedeihlich, mit dem Kranken sprechen und nicht immer nur über das, was ihm fehlt.
5. Zurückhaltend sein mit dem Berühren und nicht so viel, wie manche lehren.
6. Ihn lieber segnen.
7. Ihm im Bezugsrahmen des Gesprächs und seiner Gedanken ein Schriftwort sagen, wörtlich oder dem Sinne nach.
8. Wenn es die Umstände fügen, unaufdringlich und kurz mit ihm beten.
9. Ihn fragen, ob er etwas für sein äußeres oder inneres Leben braucht und dann wieder gehen und ihn der Treue Gottes befehlen.

Prof. Dr. Manfred Seitz, Erlangen
(aus einem Gnadauer Vortrag zur
Hauptkonferenz von 1990,
mit freundlicher Genehmigung des
Gnadauer Verlags, Dillenburg)

Einladung zur Hauptkonferenz der RGAV von Montag, dem 26., bis Donnerstag, dem 29. April 2004 im Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Thema: **Herausgefordert**

Montag, 26. April 2004

18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr Begrüßung: Lutz Behrens
und Hermann Decker
Bibelarbeit: „Gottes
Erbarmen als
Herausforderung“
Referent: Pfr. Claus-Dieter
Stoll, Dekan, Sulz a.N.

Dienstag, 27. April 2004

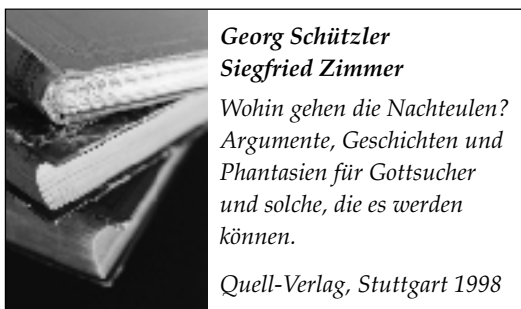
07.30 Uhr Gebetszeit
08.00 Uhr Frühstück
09.00 Uhr Gesellschaftliche Trends
als Herausforderung
Referent: Pred. Günther
Blatz, Verbandsjugendleiter,
Puschendorf
12.00 Uhr Mittagessen
15.00 Uhr Kaffee
15.30 Uhr Persönlichkeit als
Herausforderung
Referent: Prediger
Heinrich Kaufmann,
Schwäbisch Gmünd
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr Mitgliederversammlung

Mittwoch, 28. April 2004

07.30 Uhr Gebetszeit
08.00 Uhr Frühstück
09.00 Uhr Abfahrt mit Bussen zum
Empfang in Stuttgart
10.30 Uhr Empfang im weißen Saal
des Stuttgarter Schlosses
Festvortrag: Prof. Dr. Hans-
Joachim Eckstein, „Heraus-
forderungen für Verkündiger
und Seelsorger heute“.
14.00 Uhr Imbiss
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr Festlicher Abend mit Musik
und Rückblicken

Donnerstag, 29. April 2004

07.30 Uhr Gebetszeit
08.00 Uhr Frühstück
09.00 Uhr Gemeindliche Trends als
Herausforderung
Referent: Präses Pfarrer Dr.
Christoph Morgner, Siegen
10.30 Uhr Pause
11.00 Uhr Abendmahl: Lutz Behrens
12.00 Uhr Mittagessen –
Abschluss der Konferenz



Das Buch stellt das Projekt der „Nachtenten-Gottesdienste“ in der Ludwigsburger Friedenskirche vor. Initiiert wurden die Gottesdienste vom dortigen Pastor Georg Schützler. Dr. Siegfried Zimmer, Professor für Religionspädagogik und ev. Theologie an der Ludwigsburger Pädagogischen Hochschule, hat vor allem die inhaltlichen Beiträge beige-steuert. Die Gottesdienste starteten gleich mit einer Besucherzahl von 450 Personen. Mittlerweile ist die Kirche mit rund 1000 Besuchern regelmäßig bis auf den letzten Platz besetzt. Das Alter der Gottesdienstbesucher liegt zwischen 20 und 65 Jahren, ziemlich gleichmäßig auf die Jahrgänge verteilt. Der Anteil der männlichen Besucher liegt immerhin bei 35%. 22% der Besucher sind selten in einem Gottesdienst. 3% haben „nie“ angegeben. Der Erfolg dieser Gottesdienste hat nach Darstellung der Autoren folgende Ursachen: Einen Exodus aus „Traditionen, aus dogmatisch-kirchlicher Korrektheits-sprache, aus altehrwürdigen Formen und Klängen, aus all dem, was Kirche dem Menschen fremd sein ließ.“ Zweitens gab es eine genaue Beschäftigung mit der Zielgruppe, dem „normalen“ städtischen Menschen in der aktiven Lebenszeit zwi-

schen 20 und 65 Jahren“. Ein Produkt dieser Überlegungen war z. B. der Zeitpunkt der Gottesdienste und die Bezeichnung als „Nachtenten-Gottesdienst“. Drittens wird die oft einseitige Konzentration auf eine „Ret-tungsspiritualität“ um eine „Schöpfungssi-rigialität“ erweitert. Erstere soll in ihrer Bedeutung, die um die Begriffe „Sünde, Gnade, Vergebung, Gesetz, Rechtfertigung, Opfer, Kreuz, Auferstehung und Nachfolge“ kreisen, nicht zurückgedrängt werden. Viel-mehr wird der Besucher mit einer Schöp-fungsspiritualität konfrontiert, die er unmittel-bar nachvollziehen kann. „Wenn wir der Schöpfungsspiritualität in unseren Gottes-diensten Raum und Heimat geben, werden *Gottesdienste zu Erfahrungsgottesdiensten*, aus denen Menschen berührt nach Hause gehen.“ Bei diesen Elementen ist der Besu-cher aktiv einbezogen. Als vierter Grund kön-nen die sehr unterschiedlichen, bis zu 45 Mi-nuten (!) dauernden Vorträge von Siegfried Zimmer gelten. Sie nehmen in dem Buch den meisten Raum ein. Auch der in dieser Aus-gabe der „Akzente“ veröffentlichte Beitrag zu 1 Kor 13 ist in veränderter Form in einem die-ser Gottesdienste vorgetragen worden. Der Beitrag von Georg Schützler und Siegfried Zimmer zum Thema Gottesdienst für „Kirchendistanzierte“ verdient meines Er-achtens besondere Beachtung, da das Kon-zept neben denen etwa von Willow Creek und Klaus Douglas sehr eigenständig ist. Für die gegenwärtige Diskussion bedeutet das Buch einen Fortschritt. Jeder, der an diesen Fragen interessiert ist, wird es mit Gewinn lesen.

Robert Lau

Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder!

„Der Herr zog mich aus...“ nur soweit las meine Frau dieser Tage die Losung vor dem Frühstück. Ich stutzte. Wo steht das? Ich kam dann aber

schnell darauf, dass sie wohl nicht alles gelesen hat, was da abgedruckt war. Wäre es schlimm, wenn nur das da stünde? Vor Gott sind wir ohnehin „durchscheinend“. Vor dem, der unsere Herzen und Gedanken kennt, gibt es nichts zu verbergen. Das kann einerseits peinlich sein. Andererseits ist es doch gut! Unserem Herrn ist nichts verborgen. Darum können wir frohen Mutes

und mit bedrückten Herzen zu ihm kommen. Mit Freud und Leid, in guten wie in bösen Tagen.

Froh bin ich dann aber doch für die Botschaft des ganzen Verses! Nach einem kurzen Aufmerken habe ich „selbstständig ergänzt“. „Der Herr zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich sicher treten kann“ (Psalm 40,3). Eine wichtige und gute Erfahrung, die nicht einmalig ist: Unser Herr gibt uns seine Hilfe, holt uns von Irrwegen zurück, gibt Grund unter unsere Füße und macht unsere Schritte sicher.

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald

Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

Das Fest der **Silbernen Hochzeit** feiern am

15.09. Geschwister Reinhold und Margret Wennagel,

Saalstr. 1, 70825 Korntal-Münchingen

06.10. Geschwister Gottfried und Renate Schmidt, Bühlstr. 117, 57080 Siegen

31.10. Geschwister Karl-Heinz und Ruth Zimmer, Petersweiher 45, 35394 Gießen

Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Psalm 68,20

Mit diesem Wort grüßen wir die Jubilare und wünschen Gottes Segen für den Festtag und den weiteren Lebensweg.

Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar
sein, gegebenenfalls mit neuer
Anschrift zurück.

- ist nicht zu ermitteln
- ist verzogen nach
- ist verstorben

Termine, die man sich vormerken sollte:

- 26.-29.04.2004 Hauptkonferenz auf dem Schönblick, Schwäbisch Gmünd
- 28.04.2004 Festakt zum 100-jährigen Bestehen der RGAV im Weißen Saal
des Neuen Schlosses in Stuttgart